

**Der Tobias Verein,
das Tobias Therapeutikum
und die Geschichte
des historischen Gebäudes
Lothringer Str. 40,
Köln**



*Krankheiten, besonders langwierige, sind
Lehrjahre der Lebenskunst und Gemütsbildung.
Man muss sie durch tägliche Bemerkungen
zu nutzen suchen.*

Novalis

Inhalt

	Seite
Zum Geleit	4
Vor dem Vergessen	6
Der Tobias Verein – Idee und Ziel	7
Das "Luftschloss" – ein idealer Raum für das Therapeutikum ÄrztInnen, TherapeutInnen und MitarbeiterInnen im Tobiashaus	11 13
Leben und Arbeiten – Ein Tag im Tobiashaus	20
Ein Gebäude mit bewegter Geschichte: Lothringer Straße 40	25
Zur Geschichte des Gebäudes Lothringer Straße	25
Wie alles begann	27
Arnold v. Guillaume – Unternehmer, Kunstsammler, Kunstförderer	29
Schäden und Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg	31
Ella v. Guillaume	33
Die v. Guillaume'sche Villa – was davon übrig blieb	35
2. Zur Architektur des Stallgebäudes	35
Wandlungen und Veränderungen	38
Die Tobias-Initiative	41
Nachbemerkung	42
Verwendete Literatur	41
Anlage zur Chronik	45
Mitarbeiter /Therapeuten /Bewohner:	46

Zum Geleit

An einem der ersten wärmeren Sonnen-Sonntagen saß ich im Garten und beobachtete beim Zubereiten eines biologisch-dynamischen Präparates zur Düngung des Bodens, was sich da so tat. Während die Sonne langsam über die benachbarten Häuser stieg und den Gartenboden zunehmend beleuchtete, die Kirchenglocken in der Nähe läuteten und die vielen Vögel zwitscherten – neben Rotkehlchen, Amseln und Meisen auch Papageien, Krähen und Eichelhäher, gelegentlich kommt auch ein Fischreiher vorbei – lag ein himmlischer Frieden über dem kleinen Areal mit Beeten, Rasen und Teich. Die drei Enten, die z. Zt. zu Besuch sind, schnatterten und balzten eifrig miteinander, die Eichhörnchen spielten Fangen, und gelegentlich schaute eine neugierige Maus hinter einem Holzstapel hervor, um heraus zu finden, was ich denn da so trieb. Ein Meisenpärchen inspizierte die aufgehängten Brutkästen auf Verwendbarkeit. Viele Frühjahrs-blumen und Büsche blühten bereits – ich zählte immerhin 15 verschiedene Arten.

Da wurde mir so recht deutlich, welch eine Schicksalsgunst es ist, die Heilkunst in einer Umgebung ausüben zu können, die die Praxisräumlichkeiten inmitten einer lauten und hektischen Großstadt so stark in eine lebendige, wachsende und werdende Natur einbettet. Wer den ganzen Tag über mit Krankheiten und kranken Menschen verkehrt, wer seinen Blick immer auf das Unnormale, Unnatürliche zu richten hat, empfindet eine große Stütze im Erleben des Gesunden und Lebendigen. Im Alltag machen wir Therapeuten uns die Hilfe, die hierin liegt, oft nicht hinreichend klar – anders als die Patienten, die, den Garten als Wartezimmer nutzend, oft genug von seiner heilsamen Wirkung berichten und oft auch nach der Konsultation noch bleiben möchten.

So soll an dieser Stelle den Gründern des Tobias Vereins - neben vielem Anderen - auch dafür herzlich gedankt werden, dass sie für eine solch wohlthätige Umgebung Sorge trugen und den heute hier Tätigen dieses Haus-Garten-Kleinod zur Arbeit anvertrauten.

Sehr herzlich danken möchte ich auch Frau Dr. Jutta Becher. Ohne sie wäre dieses Buch nicht zustande gekommen: Es war ihre Idee, ihr Impuls, und um ihn zu verwirklichen, hat sich Frau Becher intensiv und sorgfältig in die historischen Dokumente, in die Geschichte der Familie v. Guillaume und des Tobias Vereins eingearbeitet, hat sich das Gebäude immer wieder gründlich angesehen und zahlreiche persönliche Gespräche zur Erhellung und Behebung so mancher Unklarheiten geführt. Ihre Recherche zur Erfassung historischer und baulicher Einzelheiten rund um das Haus hat auch mir viele neue, teilweise überraschende Einsichten in meinen Arbeitsplatz und meine häusliche Umgebung ermöglicht.

Dr. Markus Karutz

Als ich 1992 zum ersten Mal zur Behandlung ins Tobiashaus kam, folgte ich dem Rat-schlag eines guten Freundes, der mir die anthroposophische Medizin empfahl. Und ich staunte nicht schlecht: Wie anders waren die Räume, die Farben, die Behandlungsmethoden hier, wie gut taten die Gespräche, die Fragen. Doch das war es nicht allein. Ich freute mich jedes Mal über das schöne Gebäude in der Lothringer Straße 40. So entstand die Idee, die Geschichte des Tobias Vereins zu schreiben und dabei auch die viel-versprechende Geschichte dieses bemerkenswerten Hauses zu recherchieren.

Anlass für die vorliegende Chronik ist also nicht etwa ein Jubiläum oder eine runde Jah-reszahl, sondern der Wunsch, diese "Geschichten" vor dem Vergessen zu bewahren und damit Einblicke in das Entstehen und Werden des Tobias Vereins und des Thera-peutikums zu ermöglichen. Darüber hinaus ist die Geschichte des denkmalgeschützten Gebäudes hochinteressant und wert, dokumentiert und in diesem Zusammenhang prä-sentiert zu werden.

Dr. Jutta Becher

Vor dem Vergessen

Der Tobias Verein zur Förderung des anthroposophisch erweiterten Heilwesens e. V. wurde 1985 gegründet mit dem Ziel, in Köln ein Therapeutikum für das anthroposophische Heilwesen einzurichten, in dem Ärzte verschiedener Fachrichtungen zusammen arbeiten.

Als Arbeitsstätte für die Förderung des anthroposophisch erweiterten Heilwesens in Köln und für die Einrichtung eines Therapeutikums konnte das Tobiashaus in der Lothringer Straße erworben werden. Bis es soweit war und bis das Haus vollständig in das Eigentum des Tobias Vereins übergehen konnte, musste viel gearbeitet und in Bewegung gesetzt werden.

ÄrztInnen und Therapeutinnen im Tobiashaus versuchen, individuelle Therapieansätze zu finden, die dem Patienten helfen, je eigene Schicksalsanforderungen zu ergreifen und fruchtbar zu machen. Zum ständigen Angebot des Tobiashauses gehören zudem Gesprächsabende, Kurse und Arbeitskreise, deren Anliegen und Ziel es ist, anthroposophische Medizin, Therapie und soziale Hygiene zu unterstützen.

Bei der Jahres-Mitgliederversammlung im Mai 1999 wurde deutlich, dass der Tobias Verein in Köln schon eine mehr als 15jährige Geschichte hat – dass aber kaum noch einer so ganz genau weiß, wie alles angefangen hat, wann die ersten Gespräche stattgefunden haben und wer die Aktiven der Anfangszeit gewesen sind. Wie schnell ist alles vergessen! Manche Namen waren zwar noch bekannt, doch für viele keine persönlich bekannten Persönlichkeiten. Außerdem stellte sich die Frage nach der Geschichte dieses schönen Hauses, das dem Tobias Verein gehört und in dem seit 1986 Ärzte und Therapeuten tätig sind.

Daher war es allen Mitgliedern ein Anliegen, der Geschichte der Hauses, des Therapeutikums und des Vereins nachzuspüren. Und so startete der Tobias Verein im September 1999 ein Rundschreiben an alle, die mit der Arbeit im und am Tobiashaus beschäftigt waren. Sie wurden gebeten, alle möglichen Materialien, wie Erinnerungsberichte, Briefe, Prospekte und Plakate, aber auch Fotos, Zeichnungen und Pläne sowie Namenslisten von Mitarbeitern im Verein und in den Arztpraxen für die Einrichtung eines Archivs des Tobias Vereins zur Verfügung zu stellen. Frau Ulrike Bell erklärte sich bereit, alle Unterlagen entgegenzunehmen und aufzubewahren.

Aus dem umfangreichen Material, zahlreichen persönlichen Gesprächen und einigen weiteren Recherchen, besonders zur Geschichte des Gebäudes, ließ sich ein recht vollständiges Bild zur Geschichte des Tobiashauses rekonstruieren.

Der Tobias Verein – Idee und Ziel

Die vorliegende Chronologie basiert wesentlich auf den Aufzeichnungen, die Dr. jur. Peter Krüger, Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht Köln, heute wohnhaft in Leipzig, dem Tobias Verein zur Erforschung seiner Geschichte zur Verfügung gestellt hat. Herr Krüger legte dabei allerdings Wert darauf zu bemerken, dass "alles viel lebendiger und bun-ter war", und dass diese Lebendigkeit und Buntheit nur sehr unvollständig und unvollkommen mit Worten zu beschreiben ist. Das mag wohl sein. Und so ist denn auch das Folgende zu lesen: als Versuch, das Entstehen und Werden einer mittlerweile sehr etablierten, anerkannten und erfolgreichen Initiative zu porträtieren.

Die Gründung des Tobias Vereins ist eine Folge des Waldorfschul-Impulses in Köln. Bereits 1927 war hier die weltweit dritte Waldorfschule gegründet, nach wenigen Jahren aber aus verschiedenen Gründen wieder geschlossen worden. Erst 1980 wurde – diesmal als letzte der deutschen Großstädte – in Worringen wieder eine Waldorfschule gegründet. Frau Christa Behner aus Köln, Lehrerin der wenige Jahre zuvor zusammen mit der Kölner Schulinitiative verwirklichten Waldorfschule Bonn, konnte als Gründungslehrerin gewonnen werden.

In den 1970er Jahren hatte sich eine kleine Gruppe von Waldorffreunden dem schon seit vielen Jahren in Köln vorhandenen Waldorfimpuls im Umkreis von Arnold und Heidi Langen sowie Uwe Gronbach angeschlossen. Erstes Ziel dieser Gruppe war es, den im Hause der Christengemeinschaft im Weyertal (Köln-Lindenthal) existierenden Kindergarten auf eine eigenständige Basis zu stellen. Nachdem es durch den Erwerb des Grundstücks im Volksgarten (Vorgebirgswall) – nahe dem heutigen Standort des Therapeutikums – gelungen war, nach den Entwürfen des Architekten Karl Pütz ein waldorf-gerechtes, hübsches Gebäude mit Wohnungen für eine Hausmeisterfamilie und Kindergärtnerinnen zu planen, wuchs die Initiativkraft der Gruppe, die sich neben den langwierigen Debatten um die Schulgründung in der Konkretisierung ihres Impulses bewähren wollte. Hier müssen vor allem auch die Namen der Ehepaare Heyerhoff und Krüger sowie Frau Avril genannt werden.

Nachdem im Kindergarten die Arbeit aufgenommen worden war, ergab sich ein neuer Bedarf und damit eine neue Aufgabe: Eine ärztliche Betreuung der Kinder und ihrer Eltern durch einen Arzt, der Heilkunde auf Grundlage eines spirituellen Menschenbildes erweitert und die Entwicklungsschritte und -bedingungen des Kindes kennt und berücksichtigt. Das war insbesondere deswegen dringend geworden, weil der letzte anthroposophische Arzt, W. Siebolds, einige Jahre zuvor verstorben war und in der Millionenstadt Köln kein einziger anthroposophischer Arzt praktizierte.

Der Bedarf nach einer Waldorf-äquivalenten ärztlichen Betreuung der Kinder wurde aufgegriffen von Persönlichkeiten aus dem Kindergarten-Vorstand um Frau Margarete Heyerhoff und Herrn Arnold Langen sowie aus dem Dreigliederungskreis um Dr. Peter Krüger. In dem Dreigliederungskreis, der 1982 im Zusammenhang mit dem Kindergarten entstanden war, wurden die Bedingungen



GESELLSCHAFT
ANTHROPOSOPHISCHER ÄRZTE

Herrn
Dr. jur. Peter Krüger
Riehler Str. 21
5000 Köln 1

Trossinger Straße 53
Postfach 750221
D-7000 Stuttgart 75
Telefon: 0711/4715 01

26. Januar 1984

Sehr geehrter Herr Dr. Krüger,

Für Ihren Brief vom 12. 1. 1984 möchte ich Ihnen sehr herzlich danken.

Wir erhalten immer wieder Briefe des Inhalts, daß ein anthroposophischer Arzt gesucht wird. Daß aber eine Gruppe von Menschen über das persönliche Anliegen hinaus, für ihre Kinder einen geeigneten Arzt zu haben, sich vorzeitig Gedanken macht, unter welchen Bedingungen dieser bestmöglich eine Praxis aufbauen könnte, ist neu. Dafür sei Ihnen besonders gedankt. Sie verwickeln mit diesem Vorschlag einen zukunftsweisenden, der Situation der niedergelassenen Ärzte Rechnung tragenden Impuls. Insofern möchten wir Ihrer Bitte in geeigneter Weise entsprechen und werden in unserer Zeitschrift "Beiträge zu einer Erweiterung der Heilkunst" wie auf der am Ostern stattfindenden Mitgliederversammlung unserer Gesellschaft gebührend darauf hinweisen.

Nochmal herzlichsten Dank für Ihre gesunde Initiative!

Mit freundlichen Grüßen
bin ich Ihr


Dr. Jürgen Schürholz

Bankkonten: Deutsche Bank Stuttgart 10 22 007 (BLZ 600 000 00)
Commerzbank Stuttgart 70 07 940 (BLZ 600 000 00 11)
Postbankkonto Stuttgart 50 70 00 001 (BLZ 600 000 00 00)

für eine gesunde Sozialgestalt, wie sie Rudolf Steiner formuliert hatte, erarbeitet. Hier spielt ein von staatlicher und wirtschaftlicher Gängelung unabhängiges, nur der Einsicht des einzelnen Arztes in Zusammenarbeit mit dem jeweils individuellen Patienten verpflichtetes Heilwesen eine herausragende Rolle. Die Struktur des modernen, von Kassenwesen, staatlicher Einflussnahme, aber auch von wissenschaftlichem Dogmatismus ("wissenschaftliches Papsttum") geprägten Gesundheitswesens ist nach Steiner ein Haupthindernis für die Entwicklung einer zukunftsweisenden Sozialgestalt des sozialen Organismus.

Der Impuls, ein therapeutisches Zentrum für Köln zu schaffen, mündete in die Initiative zur

Begründung eines Vereins zur Förderung der anthroposophischen Medizin im Jahr 1983. Der Verein erhielt den Namen "Tobias Verein zur Förderung einer anthroposophisch erweiterten Medizin zu Köln e. V."

Von Anfang an war dem Initiativkreis deutlich, dass für eine zukunftsweisende Medizin zwar auf dem Boden der Anthroposophie arbeitende Ärzte wichtig sind, aber gleichzeitig auch eine neue Form der Zusammenarbeit mit anderen Heilberufen anzustreben sei. In der von der Ärztin Ita Wegmann bereits in den 1920er Jahren entwickelten Form des Therapeutikums, in dem Ärzte, Heileurythmisten, Kunsttherapeuten, Physiotherapeuten, Psychotherapeuten und Andere zusammenarbeiten, war eine solche Vernetzung der therapeutischen Möglichkeiten realisiert und andernorts auch erprobt worden. Heute werden solche Arbeitsformen unter dem Schlagwort der vernetzten oder integrierten Versorgung allgemein gefordert und gefördert – damals, in den 1980er Jahren, war es etwas recht Neues und weithin Unbekanntes.

So entstand aus dem Gründerkreis des Kindergartens, der sich natürlich durch manche Zu- und Abgänge leicht gewandelt hatte, die Idee, durch Gründung einer Patienteninitiative und Bereitstellung von Räumlichkeiten Arbeitsgrundlage für anthroposophische Ärzte und Therapeuten zu schaffen.

Am 12. Januar 1984 stellte sich die "Patienteninitiative" schriftlich der Gesellschaft anthroposophischer Ärzte vor, mit der Bitte, ihren Brief in den zweimonatlich

erscheinenden "Beiträgen zu einer erweiterten Heilkunst" zu veröffentlichen. Herr Dr. Jürgen Schürholz von der Gesellschaft anthroposophischer Ärzte antwortete prompt, und schon im März/April 1984 konnte sich die Patienteninitiative mit ihrem Schreiben in den "Beiträgen" einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen.

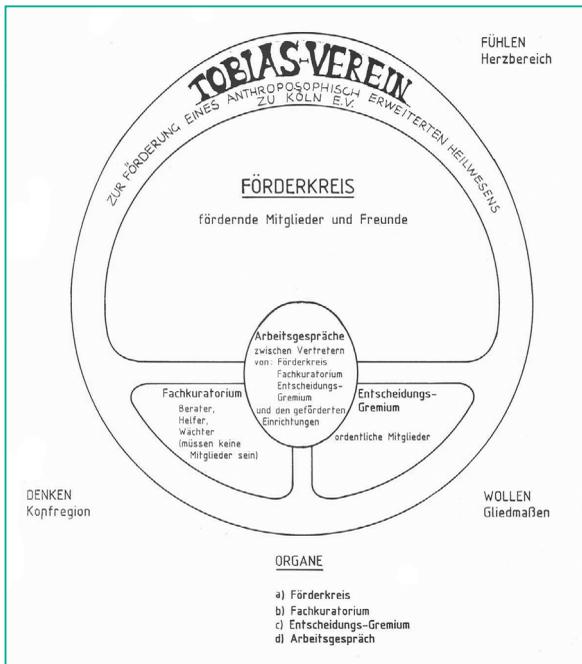
Bereits im April 1984 legte die Arbeitsgruppe den "Entwurf einer Ordnung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Arzt und Patienten" vor.

Auch 1985 befasste sich die Patienteninitiative intensiv mit Öffentlichkeitsarbeit. Mit einer Reihe von Mitteilungen in der Schule und im Kindergarten machte sie auf sich aufmerksam und fand reges Interesse. Zu den wichtigen Beiträgen zählte auch der Vortrag von Frau Dr. Michaela Glöckler, der heutigen Leiterin der medizinischen Sektion am Goetheanum in Dornach/Schweiz, zum Thema "Mündige Patienten – der von Kassen-zwängen unabhängige Arzt", den sie am 10. Mai 1985 in der Universität Köln hielt. Anliegen war es, die ideellen und praktischen Grundlagen der Patienteninitiative einem größeren Kreis von Menschen nahe zu bringen. Der Vortrag wurde von der Arbeits-gruppe und der Anthroposophischen Gesellschaft Köln veranstaltet, ebenso das zwei Wochen später stattfindende Podiumsgespräch zum Thema "Mündige Patienten – freie Therapie", und zwar in

den Räumen der Anthroposophischen Gesellschaft, Burgunder Straße 24. Teilnehmer war auch M. Boecke, der in Leiden (NL) eine Patienteninitiative ins Leben gerufen hatte und hier seine Erfahrungen zur Verfügung stellte.

Inzwischen bereitete die Arbeitsgruppe die Gründung des Tobias Vereins vor. Ziel und Zweck dieses Vereins ist in der Satzung genau definiert, nämlich "medizinisch-therapeutische, heilpädagogische, kunsttherapeutische, wissenschaftliche, kulturelle und soziale Einrichtungen des erweiterten Heilwesens zu schaffen, zu erhalten und zu fördern, sofern diese Einrichtungen ihre Aufgabe auf anthroposophischer Grundlage wahrnehmen (...)". Kurz: das anthroposophisch erweiterte Heilwesen in Köln zu fördern und zu unterstützen. Der Name "Tobias" entstand in Anlehnung an eine apokryphe Geschichte des Alten Testaments. Darin gelingt es dem Kind Tobias durch Vermittlung des Erzengels Raphael, dem Schutzgeist der Medizin, mit Hilfe besonderer Substanzen aus der tierischen Natur, die Geisteskrankheit der Sara (dämonische Besessenheit) mit Fischleber und -herz zu kurieren und die körperliche

Erkrankung des alten Vaters (Blindheit) mit Fischgalle zu heilen. Das Zusammenwirken eines suchenden und mutig handelnden Kindes mit Natursubstanzen (Heilmitteln) und inspirierenden Geistwesen zum Heile des Kranken wurde als ein Leitbild für den zu schaffenden Verein erlebt.



Tobias-Verein
zur Förderung des anthroposophisch
erweiterten Heilwesens zu Köln e.V.

Köln, den 26.9.85

Liebe Freunde,

der aus der Patienten-Initiative hervorgegangene

Tobias-Verein
zur Förderung des anthroposophisch
erweiterten Heilwesens zu Köln e.V.

läßt Sie herzlich zur Gründungsfeier

am Samstag, den 5. Oktober 1985
um 15.00 Uhr
im Waldorf-Kindergarten zu Köln,
Vorgebirgswall 29, 5000 Köln 1

ein.

In Zusammenarbeit mit dem Tobias-Verein wird der
Kinderarzt Dr. Krahnke zu Beginn des nächsten Jahres
in Köln seine Praxis eröffnen. Viele von uns sind
daran unentbehrlich sehr interessiert.

Wie der Tobias-Verein in Zukunft arbeiten möchte
und wie wir alle hierbei mitwirken können, das
soll uns am Samstag, den 5. Oktober 1985 erläutern
werden.

Herr Dr. Krahnke wird ebenfalls zu uns sprechen.
Wir bitten um zahlreiches Erscheinen!

Mit herzlichen Grüßen


für den Tobias-Verein:

- 6 -

§ 11

Beiträge und sonstige Einnahmen

- I) Die wirtschaftlichen Grundlagen des Vereins sind Beiträge, Zuschüsse, Spenden, Stiftungen, Vermögenserträge und Legate.
- II) Die Mitglieder bestimmen die Höhe ihrer Beiträge selbst.
- III) Das Haushaltsjahr ist das Kalenderjahr.

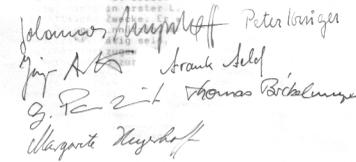
§ 12

Allgemeine Bestimmungen

- I) Die Mitglieder des Vereins sind im Amt, bis ihre Nachfolger ordnungsgemäß bestellt worden sind.
- II) Soweit in der Satzung nichts anderes bestimmt ist, geben sich die Organe ihre Geschäftsordnung selbst.
- III) Änderungen dieser Satzung, die von Registergericht oder von den Behörden verlangt werden, kann der Vorstand vornehmen.

III) = 13 Abs 2 Satz 3
Köln, Michaeli 1985

zugleich für
Eberhard Mannig



Die Vereinssatzung entstand im sogenannten Küchenkabinett, das sich regelmäßig in der Wohnung von Dr. Peter Krüger in der Domstraße 41 traf. Zum zentralen Organ wurde das Arbeitsgespräch erklärt (§ 9). Der Gedanke, ein Organ zu schaffen, das von der üblichen Vereinsstruktur nicht vorgesehen ist und in dem alle Träger der inneren und äußeren Verantwortung ohne eine hierarchische Gliederung je nach individuellen Fähigkeiten zusammenarbeiten, geht zurück auf das Büchlein von Lex Bos über "Die Tempel, Impulse für eine moderne Sozialstruktur". Im Arbeitsgespräch wird über alle Belange des Vereins und des künftigen Therapeutikums beraten und entschieden, wobei zunächst keine Therapeuten oder Ärzte vertreten sind, sondern Menschen, die als "Laien" die Arbeitsgrundlage für erstere schaffen und zur Verfügung stellen wollen. Neben dem Arbeitsgespräch gibt es das Förder-Organ (fördernde Mitglieder und Freunde). Durch Satzungsänderung entsteht im Jahr 1996 aus dem "Arbeitsgespräch" das Organ "Vereinsgespräch", dessen Bedeutung sich jedoch nicht vom bisherigen Arbeitsgespräch unterscheidet.

Am 5. Oktober 1985 war es so weit: Der aus der Patienten-Initiative hervorgegangene "Tobias Verein zur Förderung des anthroposophisch erweiterten Heilwesens zu Köln e.V." lud in den Waldorf-Kindergarten am Vorgebirgswall zu seiner Gründungsfeier ein.

Nochmals ging es an die Öffentlichkeit: Im "Goetheanum" vom 10. November 1985 wurde über die Kölner Initiative berichtet.

Für ein Therapeutikum in Köln

In Köln wurde zu Michaeli der Tobias-Verein zur Förderung des anthroposophisch erweiterten Heilwesens gegründet. Zunächst will er erreichen, daß sich endlich ein anthroposophischer Kinderarzt in der Dom-Stadt niederläßt. Ihm will man den Lebensunterhalt finanzieren, solange er durch die Einnahmen aus der Praxis nicht gesichert ist. Außerdem sollen ihm Praxisräume und die notwendige Einrichtung zur Verfügung gestellt werden. Auf diese Weise soll der Arzt frei von wirtschaftlichen Nöten und Zwängen seine Arbeit in Köln aufnehmen. Mit dem, was er, die Patienten und der Tobias-Verein aufbringen, sollen nach Rückführung der aufgenommenen Fremdmittel ähnliche neue Einrichtungen geschaffen werden. Gedacht ist an ein Therapeutikum in Köln, in dem auch Kunsttherapeuten, Heileurythmisten und Gymnasten arbeiten sollen. Auf das Kölner Angebot ist der Kinderarzt Dr. Wolfgang Krahnke vom Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke eingegangen. Er will im April seine Praxis eröffnen. Der Namenspatron des Tobias-Vereins ist der junge Held des Buches Tobit im Alten Testament. Er befreit dort mit Hilfe des Erzengels Raphael seine Braut Sara von einem Dämon und gibt seinem erblindeten Vater Tobit das Augenlicht wieder.

Eberhard Mannig

Das "Luftschloss" – ein idealer Raum für das Therapeutikum

ARCHITEKT B.D.A. JOHANNES W. HEYERHOFF · FRANKFURTER STRASSE 577 b · 5000 KÖLN 90

Köln, den 21.6.85
hey/kü

Lieber Herr Kendziersky,
Lieber Herr Dr. Krüger,

- wenn es auf dem Wege zu einem ins Auge gefaßten Ziel erlaubt ist, die Beschwerlichkeiten des Weges auszugleichen mit Fantasie- und Wunschbildern vom erstrebten Ziel,
- und wenn es möglich ist, mit solchen Wunschvorstellungen die erforderliche Durchhaltekraft zu mobilisieren, welche für die Erreichung des Zieles notwendig ist,

dann möchte ich es wagen, Ihnen hiermit ein "Luftschloß" zu präsentieren, bei welchem der "Wunsch der Vater des Gedankens" war.

Wenn es Ihnen möglich ist, diese Gedanken - in etwa - nachzuvollziehen bzw. an dem "Schloß" verändernd oder ergänzend zu wirken, oder ein "alternatives Lustschloß" zu errichten, dann schlage ich nach den Ferien ein Gespräch hierzu vor mit dem Ziel, die Verwandlung von Luft in Stein zu versuchen.

Wen wollen wir noch dazu bitten?

Bis dahin herzliche Grüße

Ihr

PS: Wir sind am 15.7.85 wieder hier...

Gleichzeitig zeichnete Johannes Heyerhoff, Architekt und Gründungsmitglied des Tobias Vereins, ein "Luftschloss": Er hatte die Vorstellung von einem Haus, in dem Ärzte verschiedener Fachrichtungen sowie TherapeutInnen unter einem Dach untergebracht werden können. Schon sehr bald wurde aus diesem Traum Wirklichkeit.

Nachdem man einige Objekte angesehen hatte, wurde das Gebäude in der Lothringer Straße 40 angeboten. Das ehemalige Kutscherhaus liegt in unmittelbarer Nähe zur Anthroposophischen Gesellschaft und zum Kindergarten und bietet eine sehr gute Verkehrsanbindung. Kaum besichtigt, war den Beteiligten klar: dieses und kein anderes Haus sollte es sein. Es war Liebe auf den ersten Blick – auch und vielleicht gerade angesichts des absolut gesehen hohen (durch besondere Umstände jedoch auf den realen Objektwert bezogen niedrigen) Kaufpreises und mancher Schwierigkeiten in den Kaufbedingungen.

Am 14.12.1985 begründeten 12 Personen sowie der Tobias Verein eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR) zum Zweck des Erwerbs, der Nutzung und der Verwaltung der Liegenschaft Lothringer Str. 40 in Köln. Zu Geschäftsführern wurden am 7. 4. 1986 zunächst Margarete und Johannes

Heyerhoff ernannt. Am 1. 7. 1986 wurde zusätzlich Harald Summa bevollmächtigt, die Geschäfte der GbR zu führen. Von den Gründern ist heute noch Thomas Bickelmeyer als Vorstand im Tobias Verein tätig.

Bereits am 31. Januar 1986 wurde der Vertrag zum Erwerb des Tobiashauses in der Lothringer Straße 40 beurkundet. Die 12 Personen der Tobiashaus-Gesellschaft sowie der Tobias Verein kaufen es als GbR für 1,6 Mio. DM von dem Pharmazie-Unternehmer Wolfgang Schwarzhaupt, der das Gebäude seit 1973 besaß und es von 1975 bis 1985 mit seiner Familie



bewohnt hatte. Die GbR vermietete dem Tobias Verein das Anwesen. So war das Haus seit 1986 zu 76,3% Eigentum der GbR, 23,7% gehörten dem Tobias Verein. Der vom Verein geschuldete Kaufpreisanteil wurde gestundet und war vereinbarungsgemäß in Raten jeweils zum Jahresende 1986-1989 zu bezahlen.

Im Kaufpreis enthalten waren das Haus mit dem dazugehörigen Grundstück. Ein Teil des wunderschönen, ca. 2000 qm großen Gartens, mit schönen Beeten und altem Baumbestand – hier stand damals die zweitälteste Esche Nordrhein-Westfalens - wurde abgetrennt und später separat verkauft.

Im Januar 1986 hatte der Verein bereits einen Freundeskreis von fast 80 Personen, davon 12 aktive Mitglieder und 17 fördernde Mitglieder. Zu den Förderern zählten auch der Waldorf-Kindergarten und die Waldorfschule Köln sowie die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Waldorfpädagogik in Köln.



ÄrztInnen, TherapeutInnen und MitarbeiterInnen im Tobiashaus



Der Verein traf nun Vorbereitungen für die Gründung einer Arztpraxis, wobei angesichts der Entstehung im Zusammenhang mit dem Kindergarten zunächst eine Kinderarzt-praxis geplant war. Sie wurde im 1. Stock untergebracht. Im April 1986 schloss der Verein einen Mietvertrag mit dem Kinderarzt Dr. Wolfgang Krahe, der seine Facharzt-ausbildung im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke abgeschlossen hatte, und gewährte ihm einen Betriebskostenzuschuss in Höhe von DM 65.000,00. Er nahm als erster Arzt im neuen Therapeutikum im gleichen Jahr die Tätigkeit auf, wobei ihm anfangs Ortrud Feder, später auch Helga Mannigel als Helferinnen zur Seite standen. Die weiteren Räume

für Heileurythmie, Therapien und Vorträge wurden von der GbR Tobias-Haus für diese Zwecke vermietet.

Mit dem Kinderarzt nahmen im Dezember 1986 Christiane August als Musiktherapeutin, Dorothea Sinzig als Maltherapeutin und Irmgard Reißmann als Heileurythmistin ihre Arbeit im Tobiashaus auf. Im Keller arbeitete der Bildhauer Max Meuter. Irena Krahe betreute eine Spielgruppe (bis 1989), kümmerte sich liebevoll um den Garten und sorgte dafür, dass vor allem in der Praxis, aber auch im übrigen Haus eine Atmosphäre der Geborgenheit und Wärme entstand. Im Dachgeschoss wohnte die Familie Güdemann, die Haus und Hof betreute. Herr Güdemann war Gartenbaulehrer an der jungen Waldorfschule. Den linken Flügel bewohnte das Ehepaar Krüger-von Bleichert mit zwei Kindern, um durch die Mieteinnahmen dem Verein zu helfen, bis ein weiterer Arzt gefunden war. Denn es war von Anfang an klar, dass weitere Ärzte anderer Fachrichtungen hinzu kommen sollen.

Die Einweihung des Tobiashauses nach dem Umbau fand am 19. Juli 1986 unter Mitwirkung des Kunstforums Bonn statt.

Im Erdgeschoss hatte der Verein einen sehr schönen Saal eingerichtet. Bis zum Jahr 1991 wurden hier regelmäßig Vorträge, Ausstellungen, Konzerte und künstlerische Veranstaltungen geboten. Mit diesen Aktivitäten, die von Kristin

Der
TOBIAS VEREIN
zur Förderung eines anthroposophisch erweiterten
Heilwesens zu Köln e.V.
lädt Sie herzlich ein zur
Einweihung des Tobiashauses
Lothringer Str. 40 · 5000 Köln 1
am 19. Juli 1986
um 19⁰⁰ Uhr.
Das Kunst Forum Bonn
wird enurythmische und musikalische Werke
sowie Sprachgestaltung darbieten.
Mitwirkende:
Donata Bretschneider, Sabine Demmann,
Irmgard Reißmann, Barbara Feyer,
Ulrike Kaiser, Wilhelm Schweger,
Bernhard Reißmann, Rüdiger Krey,
Mario von der Hünst
Dietmar Ziegler
Ausgestellt sind Bilder von Jutta Pritaske und
Skulpturen von Michael Weiskircher
Mit freiwilligen Unkostenbeiträgen unterstützen wir
das Kunst Forum Bonn

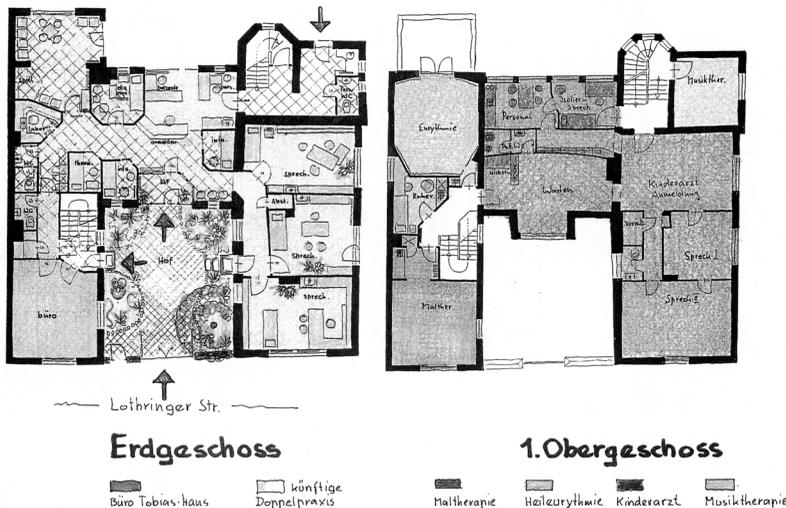


von Bleichert-Krüger geplant und geordnet wurden, machte sich der Tobias Verein in der städtischen Öffentlichkeit bekannt und fand einen großen Freundes- und Interessentenkreis.

Die Initiative Kultur-Zeit-Raum-5 um den Musiker Rüdiger Krey war hier im Saal zur Miete und nutzte ihn für ihre Veranstaltungen. In Zusammenarbeit zwischen Tobias Verein und der ehemaligen Erzieherin Ingeborg Schöttner-Fiedler entstand die Einrichtung "Die Elternschule". Sie hatte sich die Aufgabe gestellt, Aspekte einer gesunden Erziehung und Lebensführung für Eltern und Interessierte im Umfeld von Waldorfkinder-garten, Schule und Therapeutikum darzustellen und zu vermitteln. Auch diese Initiative, die sich bis heute zu dem "Freien Bildungswerk Rheinland" weiterentwickelt hat, nutzte den Raum für ihre Veranstaltungen, Vorträge, für den Heiligabendweg etc.

Als 1987 auf dem Nachbargrundstück ein zehnstöckiges Hotel errichtet werden sollte, entstand unter maßgeblicher Mitarbeit von Freunden aus dem Umfeld des Tobias Vereins eine rege und aktive Bürgerinitiative gegen dieses Vorhaben, durch welches nicht nur der schöne Garten des Hauses erheblich verkleinert, sondern vor allem auch die 200 Jahre alte, unter Naturdenkmalschutz stehende Esche, der "Vogelbaum", geopfert werden sollte. Die Bürgerinitiative hatte zwar eine erhebliche Öffentlichkeitswirkung mit Beiträgen in Printmedien, Radio und Fernsehen, konnte letztlich aber nicht verhindern, dass in einem bis zum Oberverwaltungsgericht in Münster geführten Rechtsstreit eine Baugenehmigung

nach dem Umbau





erteilt und damit der Baum im Januar 1995 gefällt wurde. Immerhin erreichte sie, dass der Büroneubau nicht höher als "ortsüblich" wurde.

Am 25. 9. 1987 gründete sich eine Leih- und Schenkungsgemeinschaft, die dem Tobias Verein ein Darlehen zur Finanzierung seines Anteils am Tobiashaus gewährte. Der Gesamt-Kaufpreis-Anteil für den Tobias Verein betrug 400.000,- DM. Mit der Bitte, dem Verein bei der Tilgung seiner Kaufpreisschulden zu helfen, wurde von den

Mitgliedern dieser Leih- und Schenkungsgemeinschaft bereits bis zum 11. November 1987 ein Schenkungsbetrag von rd. 70.000,- DM zur Verfügung gestellt.

Im Sommer 1987 übernahm Dorothea Sering die Maltherapie von Frau Sinzig, im Februar 1989 begann Andrea Tessen, die zuvor - wie Dr. Krahne - in Herdecke gearbeitet hatte, ihre Arbeit als Heileurythmistin und löste damit Irmgard Rissmann ab.

Bei den Therapeutinnen blieben allerdings freie Kapazitäten, da die Zuweisungen von Patienten durch einen Arzt nicht ausreichten. Der schöne Saal im Erdgeschoss, der zwar für viele Veranstaltungen genutzt werden konnte, war eine riesige finanzielle Belastung, die die

Verantwortlichen nicht länger tragen konnten. Daher wurde der Raum zu einer Arztpraxis umgebaut, und die Bemühungen, weitere Ärzte zu finden, wurden forciert. Wieder aus dem Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke kommend, entschlossen sich Dr. Sigrid Vormann (Fachärztin für Innere Medizin mit Zusatzbezeichnung Psychotherapie und Homöopathie) und Dr. Markus Karutz (Facharzt für Innere Medizin) zur Niederlassung in einer Gemeinschaftspraxis in Köln. Sie nahmen die Arbeit im Juli 1991 auf. Aus der Zeit in Herdecke bestanden bereits freundschaftliche Verbindungen sowohl zu Dr. Krahne als auch zu Andrea Tessen. Als Dritte trat Dr. Renate Karutz, die nach internistischer Weiterbildung in Herdecke längere Zeit in der Kinderabteilung tätig gewesen war, 1993 in die Gemeinschaftspraxis ein.



Noch einmal wurde fast das ganze Haus umgebaut: Im Erdgeschoss entstand in den Räumen des Saales, der Kunsttherapie und der Spielgruppe die Gemeinschaftspraxis, im 1. Geschoss (in den Räumen der von der Familie Krüger genutzten Wohnung) wurde im Westflügel die Kunsttherapie und Heileurythmie untergebracht, im Erdgeschoss im ehemaligen Heileurythmieraum zog die Spielgruppe ein, in der umgebauten Wohnung im 2. Stock richtete sich die Familie Karutz mit zunächst drei Kindern ein – später wird noch ein 4. Kind geboren. Bei diesem

Umbau mussten manch schöne und prächtige Relikte aus der Zeit des Vorbesitzers geopfert werden: goldene Wasserhähne, Marmor- und Granitverfädelungen, Seidentapeten und manches Andere. Ein neues Treppenhaus wurde in den Westflügel eingezogen; auch die Kinderarztpraxis blieb nicht ganz verschont. Sie gab ihre Teeküche für die Musiktherapie, das Isolierzimmer im 2. Stock für die Wohnung Karutz ab, bekam aber zwei weitere Räume aus der Wohnung Krüger.



Die Arbeit in den Praxen wäre nicht möglich ohne den unermüdlichen Einsatz der Helferinnen: In der Anfangszeit waren hier Rita Bickelmeyer, Ingrid Baum und Marita Weber tätig, aus der Praxis Haller/Illing in Bornheim wechselte Brigitte Mengelberg in die Gemeinschaftspraxis. Später kam noch Anita Altrogge hinzu. Neben der normalen Arbeit einer Arztpraxis entwickelte sich die Anmeldung der Gemeinschaftspraxis aber auch zur Informationsbörse für alle möglichen Interessenten: Die Therapeuten haben hier ihre Postfächer, werden über das Praxistelefon informiert, wenn jemand seine Therapie nicht einhalten kann, Anfragen zum Tobias Verein gehen hier ein, Vereinstermine werden vereinbart und weitergeleitet, Briefe entgegengenommen und verschickt. Ein pulsierendes Zentrum, wo meist gute Stimmung, nie jedoch Langeweile herrscht.

1993 gab es dann nochmals eine Änderung, als die Psychotherapeutin Anette Radbruch aus Herdecke kam. Sie richtete sich für ihre Arbeit den vorher von der Spielgruppe genutzten Erdgeschossraum ein. Im Oktober 1994 baute die Familie Karutz auf eigene Kosten das bisher ungenutzte Dachgeschoss zu zwei Kinderzimmern mit Badezimmer aus und integrierte es in die Wohnung im 2. Stock.

Neben der räumlichen Struktur änderte sich mit dem Hinzukommen der neuen Ärzte auch das soziale Gefüge und die Zusammenarbeit im Tobias Verein. Während zuvor die Ansicht bestand, dass den therapeutisch Tätigen der Rücken frei gehalten und sie nicht mit Verwaltung und Organisation belastet werden sollten – was in einer Nichtmitgliedschaft im Verein zum Ausdruck kam –, wollten sich die Neuhinzukommenden, wie auch ein Teil der Therapeuten, aktiv in die Vereinsarbeit einbringen. Dadurch wurde ein "Generationenwechsel" eingeleitet, der mit dem schrittweisen Rückzug der meisten Gründer einherging. Beschleunigt wurde dieser Prozess durch den Wegzug aktiver Gründer: Peter Krüger verlegte seine Berufstätigkeit nach Leipzig, Johannes Heyerhoff gab sein Architekturbüro altershalber auf und zog nach Flensburg, Hartmut Daecke verzog berufsbedingt

nach Belgien. Gerd Schleheck, der die Geschäftsführung für den Verein be-sorgte, verstarb 1995 plötzlich und trotz bekannter schwerer Erkrankung doch letztlich unerwartet. In die entstehende Lücke trat sein Sohn Oliver Schleheck. Er wurde im Jahr 2000 von Gerhard Loose als Geschäftsführer abgelöst. Die Geschäftsführung wird inzwischen unterstützt, beraten und supervidiert durch einen Wirtschaftskreis, in dem - neben anderen - auch Prof. Bodo Leibinger ein hilfreiches und kompetent-kritisches Auge auf die Geldvorgänge wirft.

Im Laufe der Jahre änderten sich nicht zuletzt die Vorstände: Zwischenzeitlich waren mit der Vorstandsfunktion betraut Angela Heid-Recht, Renate Karutz und Michael Baum. Zurzeit sind es Thomas Bickelmeyer, der von Anfang an dabei ist, und Ulrike Bell.

In den folgenden Jahren kam es auf menschlicher und fachlicher Ebene zu mancherlei Schwierigkeiten, die nach einer längeren Phase der Auseinandersetzung u.a. zur Trennung von Dr. Krahne im März 1999 führten. Er verlegte seine Kinderarztpraxis in die Taubengasse in der Kölner Innenstadt.

Auch unter den Therapeuten gab es manche Veränderung: Beate Ruchatz-Halmer kam als Psychotherapeutin neu hinzu, als Christiane August und der zwischenzeitlich mitarbeitende Musiktherapeut Patrick Walraff ihre Praxis in externe Räume verlegten. Mechthild Oppolzer arbeitete als Heileurythmistin – sie mit Teildeputat auch in der Waldorfschule Esch/Chorweiler von November 1992 bis Sommer 1994 - und Isabelle von Myszkovsky als Sprachgestaltungstherapeutin von Frühjahr 1995 bis Ende 1997 im Hause, seit 1998 zusammen mit Frau August in externer Praxis. Seit Januar 1996 arbeitete Renate Göhler als Biographieberaterin zunächst in den Räumen der Maltherapie, später in der Praxis im 1. Stock mit. Eine von Anfang an externe Zusammenarbeit besteht bis heute mit Anne Martini, die rhythmische Massage nach Dr. Ita Wegman praktiziert. Eine weitere externe Verbindung besteht hinsichtlich pastoralmedizinischer Fragen mit den Priestern der Christengemeinschaft.

Nach der Zusage der beiden neu hinzukommenden Ärzte, sich im Tobiashaus niederzulassen, wurde es zum erklärten Ziel des Tobias Vereins, die Räume für die Gemeinschaftspraxis und für die Therapie von der GbR zu übernehmen. Allerdings konnte der Gedanke an eine Übernahme des ganzen Hauses erst gefasst werden, nachdem dieses Ziel durch eine großzügige Stiftungszusage aus dem Freundeskreis zur Förderung der anthroposophischen Medizin in Köln in greifbare Nähe gerückt war. Mit der Neugründung der zweiten Arztpraxis und dem kostenintensiven Umbau des Hauses kam es zu einer Änderung der Eigentumsverhältnisse. Nach Schenkung der GbR-Anteile der Gründer an den Tobias Verein besaß dieser nun 97,5% der GbR-Anteile. Im Oktober 1999 wurde die GbR gänzlich aufgelöst, der Tobias Verein übernahm die restlichen GbR-Anteile. Damit ist der Tobias Verein nun Alleineigentümer des Tobiashauses.

Ärzte für Allgemeinmedizin hinzugewonnen: Dr. Christoph Beckmann und Dr. Katharina Seng, die als Einzige aus dem Mitarbeiterkreis in Köln aufgewachsen ist. Dr. Beckmann begann seine Arbeit im September 1999, Frau Dr. Seng im Oktober 2000.

Wiederum war ein Umbau erforderlich: Die Kinderarztpraxis wurde entsprechend den Bedürfnissen einer allgemeinärztlichen Doppelpraxis eingerichtet. Dabei wurde auch manche Sanitär- und Stromleitung in dem alten Gebäude erneuert, und das dunkle Süd-sprechzimmer erhielt ein zusätzliches Fenster, um mehr Tageslicht zu gewinnen.

Damit sind die Wandlungen der Bausubstanz fürs erste einmal abgeschlossen. Das Haus – in dem die Werkstatt und Stauräume für Akten, Möbel, Gartengerätschaften etc untergebracht sind – bis unter die Dachspitze prallvoll mit Aktivität gefüllt, das Leben pulsiert von 5 Uhr morgens bis 23 Uhr in der Nacht.

Im Frühjahr 2000 schied Andrea Tessen aus, weil sie zur Leiterin der Stuttgarter Heileurythmie-Ausbildung berufen wurde. Ihre Stelle als Heileurythmistin nahm Kristine Roh-de ein, die seit Mai 2000 im Therapeutikum mitarbeitet. Da sie von Sommer 2002 bis Anfang 2003 pausieren musste, wurde sie von Rita Fey vertreten, die bis Sommer 2003 parallel zu Kristine Rohde heileurythmisch tätig war.

Von Sommer 2002 bis ins Jahr 2003 arbeitete Beate Ruchatz-Halmer vorübergehend in den Räumen der Gemeinschaftspraxis Beckmann/Seng. Danach wurde ihr vorheriger Raum, der ehemalige Musiktherapieraum, von Renate Göhler und der neu hinzu kommenden Musiktherapeutin Elke Weber-Bartosch genutzt. Inzwischen behandelt Beate Ruchatz-Halmer ihre PatientInnen in einer externen Praxis für Psychotherapie.

Anette Radbruch hat ebenfalls im Sommer 2003 ihre Praxis aus dem Tobiashaus verlagert, weil sie sich mit zwei Kolleginnen zu einer psychotherapeutischen Gemeinschaftspraxis zusammengeschlossen hat. In ihrem Raum arbeitet nun Anne Martini.

Seit 2002 ist Cornelia Löbber als externe Sprachtherapeutin, die eine berufsbegleitende Sprachgestaltungstherapie-Ausbildung in Unterlengenhardt absolviert hatte, Mitglied der Therapeutenrunde.

Renate Göhler wird im Februar 2004 das Tobiashaus verlassen, um ausschließlich in Bornheim Biographiearbeit zu praktizieren.

Neben den ausgelagerten Praxen ist der Tobias Verein seit dem Jahr 2000 regelmäßiger Nutzer der Räume der Anthroposophischen Gesellschaft, in denen er seine Freitagsgespräche und Seminare veranstalten darf. Seine Aktivitäten reichen weit über das Haus hinaus: Die Ärzte halten Vorträge in den umliegenden Kindergärten und Schulen, als Schulärzte (Renate Karutz in Chorweiler, Christoph Beck-



mann in der integrativen Michaelischule, Katharina Seng in Bergisch-Gladbach), sie sind in pädagogischen Zusammenhängen tätig, halten Seminare z.B. im evangelischen

Bildungswerk ab, haben eine regionale und überregionale Arbeit initiiert, sind berufspolitisch bis auf Ministeriumsebene tätig. Die Therapeuten bieten auch außerhalb des Hauses im Rahmen des freien Bildungsforums Kurse an. Eine rege, freundschaftliche Arbeitsbeziehung besteht außerdem zum ähnlich konzipierten Therapeutikum in Krefeld.

Nachdem klar wurde, dass sich das seit Anfang 2002 avisierte Projekt "Fühligen" zunächst nicht realisieren lässt (in unmittelbarer Nachbarschaft zur Waldorfschule Chorweiler sollten Hausgemeinschaften für demenzerkrankte Menschen sowie möglicherweise ein Therapeutikum Nord entstehen), wurde in Zusammenarbeit mit den Freien Waldorfschulen Köln (FWS) ein weiterer Arbeitsbereich des Tobias Vereins gegründet: der Initiativkreis "Schüler-Förder-Fonds der Freien Waldorfschule Köln". Hierbei geht es um Förderunterricht für Kinder an der Waldorfschule, die einer gezielten therapeutischen Maßnahme bedürfen. Aufgabe des Tobias Vereins ist es, diese Therapien finanziell in größerem Umfang zu ermöglichen.

Stand: November 2003

Leben und Arbeiten – ein Tag im Tobiashaus

von Dr. Markus Karutz

Morgens um 5 Uhr an einem beliebigen Donnerstag: Noch liegt das Tobiashaus, ein über hundert Jahre altes Gebäude im Zentrum Kölns, mit schönem Garten und Teich, ungestört und ruhig da. Nur die vielen Vögel - Hausrotschwanz, Zaunkönig, Kleiber, Rotkehlchen, verwilderte Papageien, und natürlich viele Amseln - begrüßen im Verein mit einer brütenden Ente und einigen Eichhörnchen den kommenden Tag. Noch ist alles dunkel in den beiden ärztlichen Gemeinschaftspraxen und in den Räumen für Heil-eurythmie und Kunsttherapie, ebenso wie in den beiden psychotherapeutischen Praxen und der Praxis für Biographiearbeit. 1986 hat der Tobiasverein das Haus für 1,6 Mio DM erworben und in mehreren Etappen für die jeweils hinzukommenden Praxen umgebaut. Im Dachgeschoss wohnt eine Arztfamilie, die ein hausmeisterliches Auge auf Haus und Hof werfen kann.

Als Erste betritt Frau Ben Abet, die türkische Mitarbeiterin und Fachfrau für Sauberkeit, das Haus. Fast heimlich, wie auf den Spuren der Heinzelmännchen von Köln, sorgt sie dafür, dass die Gemeinschaftspraxis im Erdgeschoss blitzblank wird, bevor die Patienten kommen. Nach einer langen Reihe von rasch wechselnden Mitarbeitern hat sie diese Aufgabe mit ganzer Hingabe übernommen und verbindet sich sehr mit dem Haus und den Menschen.



Gegen 6 Uhr erwacht allmählich auch die im 2. Stock wohnende Familie. Die Kinder gehen singend und / oder streitend zum Schulbus - Gelegenheit für den Vater, in Haus und Garten kurz nach dem Rechten zu sehen.

Gegen 7 Uhr erscheinen die Praxishelferinnen, um die Praxis für den Patientenansturm, der gegen 8 Uhr einsetzt, zu rüsten, die Heizung in dem ewig kalten Gemäuer aufzu-drehen, Verbrauchsmaterialien nachzufüllen, Laborkarten zu richten etc. pp. In der Zwischenzeit treffen sich die Ärzte der einen Gemeinschaftspraxis zu einer gemeinsamen anthroposophischen Morgenarbeit. Wenn sie auch nur 30 Minuten dauert, so gibt sie doch eine Grundlage für die Arbeit des Tages. Fragen zur Menschenkunde, die entstehen, wirken den Tag über nach. Patienten werden besprochen, therapeutische Erfahrungen ausgetauscht. Einmal in der Woche geht es um das Thema Praxisorganisation, und mitunter will auch Zwischenmenschliches benannt und erörtert sein ...

Mit dem Wochenspruch aus dem Seelenkalender von Rudolf Steiner beginnt die Arbeit in der Praxis gemeinsam mit allen Mitarbeiterinnen. Dann strömen die

Patienten in die zwei Arztpraxen, das Telefon im 2. Stock läutet ununterbrochen – dort steht die kinder-ärztliche Telefonsprechstunde auf dem Programm. Über die hausinterne Sprechanlage werden Organisationsdinge ausgetauscht, kollegiale Hilfestellungen gegeben. Patienten aus der Praxis im 1. Stock kommen ins Erdgeschoss, wo die technischen Untersuchungen durchgeführt werden. Auf engem Raum wuseln 2-4 Ärzte, 2-3 Helferinnen und jede Menge Patienten, dazwischen ggf. der Postbote, der Schornsteinfeger und Pharmareferenten, auch mal hungrige Wohnsitzlose, die gespeist werden möchten ...

Gegen 9 Uhr kommt die Heileurythmistin in die Erdgeschosspraxis, um dort ihre Post abzuholen. Oft gibt es noch telefonische oder sonstige Nachrichten zu übermitteln, Organisatorisches abzusprechen. Dann kann sie sich in den ruhigeren Therapieflügel zurückziehen, wo später am Tage dann noch die Psychotherapeutin und die Maltherapeutin tätig werden. Hier herrscht meist geordnete Ruhe: die Patienten kommen schön der Reihe nach, die Therapiezeiten sind festgelegt. Nach der Heileurythmie gibt es eine Nachruhe. Mitten in der Stadt eine Oase des Friedens und der Erholung.

Nur an manchen Nachmittagen in der Woche, wenn die Kindermalkurse stattfinden, wird es richtig turbulent. Fröhliches Lachen und Singen erschallt im Hof, wo oft auch Grüppchen von abholenden, wartenden Eltern lebhaft ins Gespräch vertieft sind. Vor dem Haus stehen jede Menge Fahrräder (und Autos ...). Wenn eine Therapie ausfällt, weil ein Patient gerade unpässlich ist und wieder nicht rechtzeitig abgesagt hat, ergibt sich die Möglichkeit, schnell mal den Hof zu fegen. Ein soziales Übungsfeld: Wie schaffen wir es, die unterschiedlichen ästhetischen Bedürfnisse unter einen Hut zu bringen und die anfallende Arbeit einigermaßen gerecht und gleichmäßig zu verteilen? Wie war das mit dem Reinigen von Treppe und Toilette?

Unterdessen geht der Trubel in den Arztpraxen gelegentlich in ruhigere Gespräche über. Da ist Gelegenheit, zum wiederholten Mal den Vorschlag zu machen, doch mal neben Medikamenten eine künstlerische Therapie in Betracht zu ziehen. Ein längeres Gespräch schließt sich an. Malen? Da bin ich unbegabt. Oder: Das mache ich schon in der Volkshochschule, das brauche ich eigentlich nicht hier zu machen. Wenn schon, dann lieber was mit Bewegung. Aber Heileurythmie spricht mich nicht so an, ich würde lieber Feldenkrais oder Yoga machen. Und die Kosten. Was, die Kasse übernimmt das nicht? Ich hab gerade ein Haus gekauft, jetzt kann ich das nicht selbst bezahlen. Kassenwechsel? Wie geht das, kann mir da nichts passieren? Nach ca. 20 Minuten Gespräch in diesem Sinne und weiteren Erörterungen verlässt der Patient die Sprechstunde mit der vagen Bemerkung, sich das alles mal durch den Kopf gehen zu lassen – bis zum nächsten Mal, wo er dann möglicherweise mitteilt, er habe alles sehr interessant gefunden, mache jetzt aber doch lieber Tai Chi ... Frust! Wenn die Therapeuten wüssten, wie schwierig es sein kann, genügend Patienten zu aktivieren, das zu tun, was ihnen eigentlich gut tut ...

Jeder Arzt hat einen ganz eigenen Stil, andere Zeiten, andere Geschwindigkeiten, andere Patiententypen. Eine Herausforderungen auch für die Helferinnen, denn die Menschen kommen mit den unterschiedlichsten Problemen, aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen in die Praxis.

Drei Beispiele: Zunächst ein junger Bosnier, der seit fünf Jahren in Deutschland lebt und jetzt unter einer Arbeitsstörung und Depressionen leidet (er kann nicht für sein Examen lernen, hat Antriebs- und Konzentrationsstörungen). Auch die Psychotherapie brachte ihm keine konkrete Linderung. Der Patient bekam anthroposophische Medikamente, wir sprachen bei jeder Injektion, die er 2x wöchentlich erhielt, über seine Situation. Als ich über Hilfe durch Gebete sprach, stellte er fest, er sei Atheist. Und dies war der Beginn einer Wende: Denn nun öffnete er sich der Möglichkeit, Unterstützung durch die geistige Welt zu bekommen. Bei seinem letzten Besuch berichtete er dann tief bewegt, "er habe das nicht geträumt" und er könne nun wieder lernen.

Der nächste Patient, 66 Jahre, ist an einem seltenen Tumor erkrankt und wurde aus der Uniklinik mit dem Hinweis entlassen, es gebe derzeit keine weitere Therapie. Bei mir fragt er nun nach den Therapiemöglichkeiten der anthroposophischen Medizin. Er wird auf ein Mistelpräparat eingestellt und ist in der Heil-eurythmie zur aktiven Mitarbeit auf-gefordert. Bei den Kontrolluntersuchungen konnte kein Tumorwachstum festgestellt werden, und die subjektive Befindlichkeit des Patienten besserte sich deutlich (mehr Antrieb, Stimmungsaufhellung, Freude an der Eigenaktivität).

In der Telefonsprechstunde meldet sich eine 43jährige Patientin mit schweren Schlafstörungen. Durch Verzicht auf Kaffee und Schlaf tagsüber, durch regelmäßige Schlafenszeiten und einen rhythmischen Tagesablauf, durch Vorbereitung auf den Schlaf (möglichst mit Rückschau) konnte sie dieses Problem aus eigener Kraft deutlich bessern. Jetzt gab es Konflikte im Beruf und Familie. Wir vereinbarten, die Schlafhygiene möglichst beizubehalten und zusätzlich ein pflanzliches Medikament (*avena sativa*) ein-zunehmen.

Inzwischen ist es Mittagszeit – eigentlich bräuchten die Helferinnen dringend Ruhe, denn der Vormittag war sehr stressig. Aber da kommt gerade eine Mutter, die ihr Kind vom nahegelegenen Kindergarten abgeholt hat, vorbei und findet es so praktisch, jetzt ihr versprochenes Rezept abzuholen. Das macht doch nichts aus, oder? Und die Patientin, die seit drei Tagen Durchfall hat, befürchtet jetzt doch, ernsthaft krank zu sein. Weil in der Praxis der Anrufbeantworter läuft, ruft sie praktischerweise privat im 2. Stock an. Von dort wird man doch vermitteln können, oder?

Jetzt ergibt sich endlich die Gelegenheit, den Handwerkern, die schon seit einigen Tagen Ausbesserungsarbeiten an Dach und Fassade des gut 100 Jahre alten Hauses erledigen, auf die Finger zu sehen und das weitere Vorgehen mit ihnen und dem Archi-tekten, der glücklicherweise zum Verein gehört, zu besprechen.

Im Haupthaus sind inzwischen die Biographieberaterin und die zweite Psychotherapeutin tätig geworden. Wartende Klienten sitzen auf der Treppe oder im frühlingshaft warmem Garten und beobachten interessiert, was sich dort abspielt.

Einer der Ärzte hat heute seinen freien Nachmittag und damit die Möglichkeit, etwas im Garten zu arbeiten. Der Rasen muss dringend geschnitten werden, das aus dem Boden schießende Unkraut gejätet, alte, abgestorbene Büsche ausgegraben, neue gepflanzt werden. Die wartenden und spielenden Kinder toben fröhlich drumherum und sind begeistert, dass im großen Teich schon die ersten Seerosen blühen und sich die Goldfische an der Wasseroberfläche sonnen.

Der Abend kommt. Nachdem die letzten Patienten gegangen sind, alle Dokumentationsarbeit abgeschlossen ist und kurze Pause zum Abendessen war, geht es heute mit der Therapeutenrunde weiter, an anderen Donnerstagen mit der Vereinsarbeit. Bei letzterer ist gemeinsam mit den nichttherapeutischen Mitgliedern zu besprechen, wie der Tobias Verein für die Anthroposophische Medizin in Köln tätig werden kann, oder wie Finanzen zur Ablösung von Bankdarlehen akquiriert werden können. Darüber hinaus sind Vorträge zu organisieren, Feste vorzubereiten, die Verwaltung des Hauses in allen ihren Aspekten zu erledigen. Ein anderes, brennendes Thema sind die Mieten. Wie gestalten wir die Mieten gerecht? Nach Quadratmetern? Dann ist z. B. die Heileurythmistin, die für ihre Arbeit mehr Raum braucht als die Psychotherapeutin, benachteiligt. Nach Umsatz? Da wird es schwierig, wenn jemand einfach nicht so viel arbeiten möchte. Nach Selbsteinschätzung? Wie bringt man die dann ggf. entstehenden Differenzen zum objektiven Bedarf in Deckung? Sollen die Arztpraxen die Therapeuten subventionieren? Oder gerade nicht? Leicht wäre es, die Mieten zu steigern, wenn man Räume an andere Therapeuten untervermieten würde. Wie ist es, wenn die nichts mit Anthroposophie zu tun haben möchten?

Heute aber, wie gesagt, ist Therapeutenrunde. Gelegenheit, sich zu treffen, auszutauschen über die allgemeine Befindlichkeit, Missverständnisse auszuräumen, Organisatorisches zu besprechen. Mitzuteilen, wie die private, häusliche Situation gerade ist. Weiterhin ist es eine Gelegenheit, miteinander an anthroposophischen Themen zu arbeiten. Auch hier kann sich jeder üben: Redet immer der Gleiche? Ist der Duktus so, dass sich alle angesprochen fühlen? Findet man Themen, die sowohl die Masseurin, die Kunsttherapeutin, die Psychotherapeutin und die Ärzte ansprechen? Finden wir eine Sprache, die die verschiedenen Erfahrungsfelder umspannt? Gelingt es uns, aus unserem Tätigkeitsfeld so lebendig zu berichten, dass die Anderen Interesse daran entwickeln? Sind wir gut genug vorbereitet, alle? Gelingt es, die Ebenen auseinander zu halten, oder müssen die Therapeuten befürchten, keine Patienten vermittelt zu bekommen, wenn sie bestimmte Verhaltensweisen zeigen? Wie ist es mit der Macht? Wie ist es mit der Verantwortung für das gesamte Unternehmen? Gibt es Vorprescher, die auf die Nachzügler keine Rücksicht nehmen? Gibt es Unbeteiligte, die sich ausklinken?

Patient, der meist ja nur von wenigen gekannt wird, so dargestellt werden, dass er allen plastisch vor Augen steht? Gelingt es, eine Stimmung von keuscher Fragehaltung mit Heilerwillen zu halten, ohne Neugier oder abfälliges Urteilen? Sind alle bei der Sache, auch die, die nicht im Kontakt zum Patienten stehen? Finden wir gemeinsam etwas Neues, was über die Sicht der jeweils Einzelnen hinausgeht?

Schließlich, nach Abschluss des Abends, finden heute wieder individuelle Patientenbesprechungen statt, wie sie auch sonst unter der Woche zwischen den verschiedensten Therapeuten und Ärzten praktiziert werden. Jetzt, im Zwiegespräch, sind sie mehr auf die aktuelle Situation bezogen. Schriftliche Berichte werden zur gegenseitigen Begutachtung ausgetauscht bzw. besprochen. Bildbetrachtungen, Erörterung der We-sensgliederkonstellation und die gemeinsame Ideenbildung zu weiteren Aufgaben ergänzen die Arbeit. Hier wird im Kleinen die gemeinsame Sprache zwischen Arzt und Therapeut geübt.

Die Lichter verlöschen gegen 23 Uhr. Alle Auswärtigen haben das Haus verlassen, die Familie im Dachgeschoss begibt sich zur Ruhe – die Mäuse haben das Feld für sich - bis gegen 5 Uhr Frau Ben Abed das Haus wieder zum Leben erweckt ...



Ein Gebäude mit bewegter Geschichte: Lothringer Straße 40



Blick durch den Garten (um 1910?)

Das Therapeutikum "Tobiashaus" befindet sich in einem durch seinen Baustil sehr auffallenden Gebäude: In der weiteren Umgebung ist kein einziges Gebäude erhalten geblieben, das in seiner Anlage und Ausführung mit dem Haus Lothringer Str. 40 zu vergleichen wäre. Mit seiner Toreinfahrt und dem reich verzierten Fachwerk kann es als architektonisches Kleinod bezeichnet werden.

Erst Recherchen, die in die Entstehungszeit des Gebäudes zurückführten, brachten Aufschlüsse über die ursprüngliche Nutzung des Hauses. Es handelt sich um ein ehemaliges Stallgebäude, das zu einer großbürgerlichen Villa am Sachsenring 73 gehörte. Die Villa, 1898-1901 von den Eheleuten Ella und Arnold Guilleaume erbaut, wurde in der "Deutschen Bauzeitung" (1901) als *sehr stattliches Haus in den Formen der Deutschen Renaissance, mit eingebauten alten Holzarchitekturteilen* beschrieben.



Garten (um 1960/65)

Das Stallgebäude befand sich im rückwärtigen Teil des Grundstücks. Erbaut im Jahr 1897, wurde es *in gelbem Sandstein mit Kalkputzflächen und dunklem Eichenholzfachwerk ausgeführt, das Dach in Biberschwänzen mit geschieferten Graten*, liest man 1905 in der "Bautechnischen Zeitung".

Bis 1973 blieb das ehemalige Nebengebäude der Villa im Besitz der Familie v. Guilleaume. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das stark beschädigte Stallgebäude zunächst zu einem repräsentativen Wohnhaus umgebaut.

Joachim v. Guilleaume lebte hier mit seiner Familie bis 1975 und verkaufte es anschließend dem Pharmazieunternehmer Wolfgang Schwarzhaupt, der es von 1975 bis 1985 bewohnte. Nachdem es 1986 der Tobias Verein übernommen hatte, wurde das Haus für die Zwecke des Therapeutikums nochmals baulich verändert.

Bauakten aus der Entstehungszeit der Gebäude, mit Grundrissen, Front- und Seitenansichten sind weder von der Villa, noch vom Stallgebäude erhalten geblieben; sie sind im Krieg verbrannt. Glücklicherweise existieren aber – neben der Katasterkarte - noch einige historische Fotos von der herrschaftlichen Villa sowie von dem Stallgebäude. Sie vermitteln einen recht guten Eindruck von der Bau-gestalt beider Häuser. Besonders hilfreich für die Recherchen zur Geschichte des ehemaligen Stallgebäudes waren die beiden Erinnerungsbände, die Ella v. Guilleaume über die Zeit von 1875 bis 1955 geschrieben hat. Da sie die beiden Gebäude gemeinsam mit ihrem Ehemann sorgfältig geplant und die Bauarbeiten mit großer Aufmerksamkeit begleitet hat, enthielten ihre Aufzeichnungen wertvolle Hinweise sowohl über die Entstehungszeit der Gebäude als auch über Zeitpunkt und Umfang der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg.

Wie alles begann

Ella v. Guillaume (7. Juni 1875 – 3. August 1972) war die Tochter des Kölner Bankiers Otto Deichmann und seiner Frau Augusta geb. Meurer. 1896 heiratete sie Arnold Guillaume (15. Juli 1868 – 21. Mai 1939), den jüngsten Sohn von Antoinette geb. Gründgens und Franz Carl Guillaume.

Aus Anlass seiner Heirat¹ mit Ella Deichmann kaufte Arnold Guillaume 1897 das Grundstück Sachsenring 73 von seiner Familie. Das junge Paar wohnte zunächst in einer Mietwohnung in der Kleingedankstraße 12, also ganz in der Nähe des Baugrundstücks.



Arnold und Ella v. Guillaume (um 1900)

Wie es in den gehobenen Kreisen jener Zeit üblich war, mietete sich das Ehepaar Guillaume zuerst ein Pferd und einen Kutscher und ließ sich eine Kutsche bauen – *ein kleines hübsches Coupee, dunkelgrün ausgeschlagen und mit roten Rädern, in den Guillaume'schen Farben, um nicht mit den schmutzigen Droschken fahren zu müssen*². Später gehörten Pferde und Kutschen zu

ihrem Besitz, ebenso wie das entsprechende Personal. So war es für das junge Paar auch ganz selbstverständlich, nach der Hochzeit nicht nur ein Wohnhaus, sondern auch ein separates Gebäude zu bauen, in dem Pferde und zweispännige Kutschen untergebracht werden konnten und in dem Kutscher und Stalljunge wohnen sollten.

Ella und Arnold standen zum ersten Mal vor der Aufgabe, ein Haus zu planen. Daher wollten sie das Stallgebäude zuerst errichten, um Erfahrungen mit dem Bauen zu sammeln. Erst dann wollten sie sich dem Bau ihrer Villa widmen. So beauftragten sie den Architekten Franz Brantzky, der das Stallgebäude 1897 im Garten des Grundstücks *im Rheinischen Fachwerkstil* errichtete³. Ella war mit der Ausführung zufrieden: *Es schien uns gut gelungen*⁴.



Straßenansicht Lothringer Str. 40 (um 1900/1905)

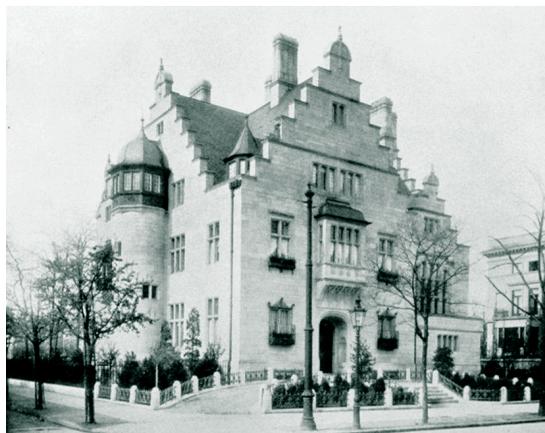
Mit dem Entwurf des neuen Wohnhauses wollte das Ehepaar Guillaume den Architekten Brantzky allerdings nicht beauftragen, denn mit seinen künstlerischen Qualitäten konnte er ihren Ansprüchen offenbar nicht gerecht werden. So *malerisch Brentzki (sic!) auch eine Fassade entwerfen konnte, für das Innere eines Wohn-*

hauses schien er uns nach dieser Probe auf keinen Fall geeignet. Von "Wohnkultur" hatte er zu wenig Ahnung⁵, befand Ella. Dieses klare Urteil hatte zur Folge, dass die Eheleute Guillaume fünf Architekten beauftragten, Pläne für das neue Haus einzureichen. Jedoch konnte keiner von ihnen die Bauherren überzeugen: *Alle mussten wir als künstlerisch ungenügend verwerfen.*



Die Villa v. Guillaume am Sachsenring 73 (1902)

Erst der Berliner Hofarchitekt Kaiser Wilhelms II., Ernst Eberhard von Ihne, *ein sehr feinsinniger Künstler*⁷, gewann den Wettbewerb um den besten Entwurf für das neue Haus. Ella und Arnold Guillaume gingen mit großem Idealismus an das Bauvorhaben für ihren neuen Wohnsitz. *Wir wollten doch etwas Mustergültiges schaffen. Wie viel Idealismus steckte überhaupt in dem Hausbau, in dem Pläne machen! Die vielen hässlichen, missverstandenen Zement-Renaissance-Bauten, die nach der Stadterweiterung am Ring zwischen 1880 und 1898 entstanden waren, missfielen uns so sehr, dass endlich mal ein Haus entstehen sollte, das der Vaterstadt zur Ehre gereichen würde*⁸. Besonders Arnold kümmerte sich um *Alles und Jedes im Neubau, nur das Beste an Qualität und Schönheit wählend, denn das Haus sollte Kindern und Kindeskindern eine dauerhafte und schöne Heimstatt bleiben.*



Gartenfront der Villa v. Guillaume (1902)

Das Haus wurde 1901 fertiggestellt – es war *der Rahmen für Arnold's Kunstgegenstände* -, und kurz vor Weihnachten dieses Jahres konnten Ella und Arnold Guillaume, inzwischen bereits mit drei Kindern¹⁰, einziehen. Natürlich beschäftigte die Familie auch eine große Anzahl von Bediensteten: Kutscher, einen Stalljungen, eine Haushälterin, viele Mädchen, zwei Diener, Hausdiener, eine Köchin, zwei Küchenmädchen, eine Jungfer, eine Nanna, Kindermädchen, eine Nurse bzw. Erzieherin, ein Fräulein für den Privatunterricht. Alle Hausmädchen trugen rosa Waschkleider, die Diener Livreen. Wer von dem Personal mit im Haus wohnte, ist nicht mehr zu ermitteln. Sicher ist aber, dass die "Mädchen" ihre Zimmer im 2. Obergeschoss der Villa hatten. Kutscher und Stalljunge wohnten im Stallgebäude, vermutlich auch der/die Gärtner – auf dem Foto, das die Rückseite der Villa zeigt, sind drei Gärtner zu sehen.

Arnold v. Guilleaume – Unternehmer, Kunstsammler, Kunstförderer

Arnold v. Guilleaume hatte in Köln eine bedeutende Stellung in Wirtschaft und Gesellschaft inne, der er nicht zuletzt durch den oben beschriebenen Kölner Wohnsitz, die herrschaftliche Villa am Sachsenring 73, sowie durch seinen Sommersitz "Haus Ernich" in Remagen am Rhein (erbaut um 1903), Ausdruck verlieh.



Arnold v. Guilleaume
(um 1905)

Wie vom Vater testamentarisch bestimmt, übernahm Arnold Guilleaume zum 1. Juli 1894 das Stammwerk der Firma "Felten & Guilleaume Cöln – mechanische Hanf- und Wergspinnerei, Bindfaden- und Tauwerkfabriken" *zum Eigentum*. Es befand sich nach dem Kauf des Gutes Rosenthal seit 1827 im Karthäuserwall 38. Als "Handelsgeschäft für Flachs, Hanf, Seilerwaaren und Pferdehaare" war sie 1826 von dem Seilermeister Johann Theodor Felten und seinem Schwiegersohn, Franz Carl Theodor Guilleaume, gegründet worden. Die Firma Felten & Guilleaume stellte zunächst Seile und Kordeln aus Hanf her; ab 1835 auch Drahtseile für den Bergbau. Dieser Produktionszweig führte zu einem bedeutenden Aufschwung des Unternehmens, der in den 1850er Jahren noch verstärkt wurde, als Felten & Guilleaume als erste Firma auf dem europäischen Kontinent Telegraphenkabel produzierte und damit weltweit Geltung erlangte.

1865 übernahm Franz Carl (1834-1887), Sohn des Firmengründers Franz Carl Theodor Guilleaume (1789-1837), die Fabrik als Alleininhaber. 1874 verlagerte er die gesamte Metallverarbeitung nach Köln-Mülheim (Draht- und Kabelwerk "Carlswerk"). Die Nachfolge in der Firmenleitung traten Franz Carls Söhne Theodor (1861-1933) und Max (1866-1932) an. 1900 wurde das bereits seit 1894 wirtschaftlich und organisatorisch von der Kölner Fabrik unabhängige Carlswerk in eine Familien-Aktiengesellschaft umgewandelt. Fünf Jahre später erfolgte die Bildung der Felten & Guilleaume Carlswerk Aktiengesellschaft. In Familienbesitz blieb nur die linksrheinische Produktionsstätte, das ursprüngliche Stammwerk. Diese traditionsreiche Hanfseilerei führte Arnold v. Guilleaume von 1894 bis zu seinem Tod im Jahr 1939. Nach 1950 zog das Werk nach Köln-Nippes um; in den 1960er Jahren wurde es aufgelöst. Heute existiert zwar noch "nkt cables Felten & Guilleaume Kabelwerke GmbH" in Köln-Mülheim, jedoch erinnert lediglich der Firmenname an die ursprünglichen Besitzer.

Über die schulische Ausbildung von Arnold Guilleaume ist lediglich bekannt, dass er die Realschule besuchte, 1889 mit Erfolg die Reifeprüfung bestand und anschließend seine Volontariatszeit im väterlichen Betrieb am Kartäuserwall absolvierte, der nach dem Tod von Franz Carl Guilleaume (am 1. 12. 1887) von Arnolds ältestem Bruder Theodor geleitet wurde. Nach einem halben Jahr Maschinenbauschule in Köln war Arnold 1891 als Praktikant in der Firma Lawson's, einer Maschinenfabrik in Leeds/England. Es folgte eine längere

Weltreise, die er bis zum Jahr 1893 unternahm. *Von seinen Weltreisen brachte Arnold zahlreiche Kunstschätze mit. (...) Er hatte ein ausgesprochenes Gefühl für alles, was schön war und vollendet, ein Fingerspitzengefühl dafür, Echtes von Un-echtem zu unterscheiden. (...) Für alles Schöne hatte er offenen Sinn und volle Begeisterung. Die Kunst war ihm starkes, inneres Erleben, echte, grosse Freude*" ¹¹.

Arnold Guillaume blieb, wie bereits erwähnt, ausschließlich für das Kölner Stammhaus der Firma Felten & Guillaume zuständig. Die Kölner Firma Felten & Guillaume wurde für ihre "herausragenden gewerblichen Leistungen" mehrfach ausgezeichnet. 1904 erhielt sie die große preußische Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen - sozusagen als Krönung unter den anderen Auszeichnungen. Im selben Jahr wurde Arnold Guillaume, der Firmeninhaber, in den erblichen Adelsstand erhoben. Die Nobilitierung dokumentierte die Würdigung seiner unternehmerischen Verdienste um die deutsche Wirtschaft¹², sie bedeutete den Gipfel des sozialen Aufstiegs. Eine Ergänzung fand diese nationale Wertschätzung durch die fünf Jahre später vollzogene Verleihung des Titels "Königlich Preußischer Kommerzienrat". Damit gehörte Arnold v. Guillaume zur "besten Kölner Gesellschaft".

Die Familie Guillaume gehörte zu den wohlhabendsten und angesehensten Kölner Familien.

Zeit seines Lebens war Arnold v. Guillaume außerordentlich am sozial- und kulturpolitischen Geschehen interessiert und war aktiv in der kommunalen, regionalen und über-regionalen Verbandspolitik sowie im Kulturleben engagiert¹³.



Das Wappen der Familie v. Guillaume

Schon kurz nach der Jahrhundertwende setzte er sich intensiv für die Kunstförderung ein. So gründete er mit seiner Frau die Stiftung für begabte Schüler der Kunstgewerblichen Handelsschule in Köln und stattete sie mit 15 000 Mark aus. Weitere Aktivitäten auf kulturellem und künstlerischen Gebiet sind in dem bereits erwähnten Aufsatz über Arnold v. Guillaume genannt: *Ganz besonders war er bemüht, die künstlerische Gestaltung in das industrielle Arbeitsleben zu integrieren. Seine Bemühungen wurden anerkannt, und man wählte ihn 1911 zum Vorsitzenden der Vereinigung für Kunst in Handel und Gewerbe. Diese Vereinigung legte u. a. eine umfangreiche Vorbildersammlung an, durch die ein ästhetisches Richtmaß für die Gestaltung von Werbemitteln, Firmen- und Musterzeichen etc. gegeben werden sollte. Einen großen Teil dieser Sammlung steuerte Arnold von Guillaume aus eigener Initiative bei. Etwa zur gleichen Zeit war er neben Alfred Neven Du Mont Vorsitzender des Westdeutschen Bundes für angewandte Kunst, der "Gilde", die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die westdeutschen Industriellen mit den in ihrem unmittelbaren Einzugsgebiet ansässigen Künstlern zusammenzubringen und einen gegenseitigen Gedankenaustausch zur Hebung*

des Ansehens der regionalen Kunst sowie der künstlerischen Präsentation der Produkte in Handel und Gewerbe zu ermöglichen.

Die Stadt Köln machte sich die Kenntnis und das Interesse von Arnold von Guillaume zunutze und berief ihn 1910 als Sachverständigen in den neuen Kunstbeirat der Stadtverordnetenversammlung. Wenige Jahre später wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins zur Förderung des Museums für Ostasiatische Kunst gewählt, dessen Vorsitzender er schließlich 1923 wurde. Ferner wirkte er in städtischen Kunstausschüssen – für das Kunstgewerbemuseum das Rautenstrauch-Joest-Museum dem er den Ankauf einer sibirischen Sammlung ermöglichte, und der Kunstgewerbeschule – mit¹⁴.

Am 21. Mai 1939 starb Arnold v. Guillaume. Die Zerstörung seines Hauses im Zweiten Weltkrieg, das er mit so viel Idealismus und Kunstsinnigkeit gemeinsam mit seiner Gattin geplant und eingerichtet hatte, musste er nicht mehr erleben.

Schäden und Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg legte auch große Teile der Stadt Köln in Schutt und Asche. Bei dem schweren Luftangriff am 8. Juli 1941 wurde das Stallgebäude der Familie Guillaume getroffen und zum größten Teil zerstört. Auch die Villa war in Mitleidenschaft gezogen: Viele Fenster hielten dem großen Luftdruck nicht stand, ihre Scheiben zersplitterten. Erst nachdem ein Blindgänger vor dem Haus entschärft werden konnte, durften die Hausbewohner das Gebäude wieder bewohnen. Ella v. Guillaume, die sich zur Zeit des Luftangriffs in ihrem Haus Ernich in der Nähe von Remagen aufgehalten hatte, kam nach Köln, um sich um die Schäden an der Villa und um das zerstörte Stallgebäude zu kümmern. *Ich besprach mit dem Architekten Aufbaupläne für den Stall, die recht hübsch wurden, aber es kam nie zur Ausführung¹⁵.*



Das Wirtschaftsgebäude im Zweiten Weltkrieg

Knapp ein Jahr später verlor die Familie Guillaume ihre herrschaftliche Villa in Köln. In der Nacht zum 31. Mai 1942 fand ein in diesem Ausmaß bisher nicht gekannter Luftangriff auf Köln statt, der als "Tausend-Bomber-Angriff" in die Geschichte eingegangen ist.

Ella v. Guillaume, die sich auch zu diesem Zeitpunkt in ihrem Haus Ernich befand, erinnert sich an *eine kalte Mondnacht. (...) In immer neuen Wellen rasten die Flugzeuge über uns her, den vom Mond hell erleuchteten Strom entlang. Erst mit dem Morgengrauen trat Ruhe ein¹⁶.* Sie erhielt aus Köln die schreckliche Nachricht, *unser*

liebes Haus sei schwer getroffen¹⁷. Erst eine Woche später, am 8. Juni, konnte sie nach Köln fahren, um ihr zerstörtes Haus zu sehen. *Früher wäre es unmöglich gewesen die Trümmer zu be-treten, da es überall noch schwelte¹⁸. Es war ein erschütternder Anblick für mich, wie für uns Alle, vor den Trümmern, vor den Ruinen unseres lieben Hauses zu stehen¹⁹*. Vor Ort erfuhr sie, was genau sich in der Bomber-Nacht am Sachsenring ereignet hatte. Das Haus war von schwersten Bomben und vielen Phosphorbrandbomben getroffen worden. Zuerst war eine Bombe in den hohen Giebel an der Frontseite hinuntergestürzt, und in dieses dachlose offene Haus fielen die Brandbomben. Ella v. Guillaume schildert in ihren Erinnerungen die Einzelheiten so: *Während sich zwei Verwandte und die drei Hausmädchen im tiefsten Keller aufhielten, fielen oben die Bomben und das Feuer frass sich durch. (...) Die schöne Halle ein Flammenmeer. Das ganze Parterre ist restlos ausgebrannt. Von allen Kunstschätzen, die eingebaut waren, Türen, Tafelungen, Möbeln etc. existiert nichts mehr, sogar die Steinkamine und die Marmoreinfassungen der Hallentüren vergingen, zerfielen bei der grossen Hitze, wurden zu Staub. (...) Vor lauter Hitze bogen sich in der Küche die Marmorfliesen, Gläser sind geschmolzen, Porzellane zerbarsten²⁰*.

Der Wandel am Sachsenring

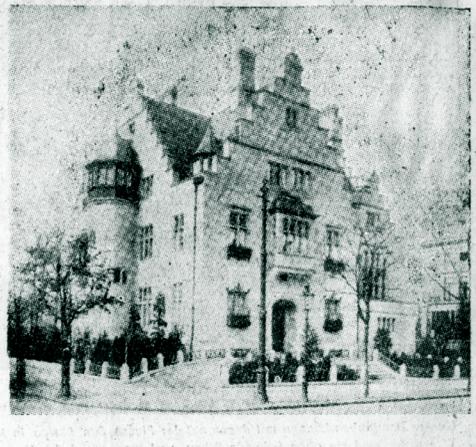
Früher Villenstraße, heute Ansätze zu einer neuen Wohnstraße

Als der Kommerzienrat Arnold von Guillaume im Jahre 1896 dem Geheimrat von Ihne (Berlin), ein vom Kaiser besonders protegiertem erfolgreicher Architekt, den Auftrag zum Entwurf eines Stadtpalais erteilte, und die Arbeit ein Jahr später in Angriff genommen wurde (1901 fertiggestellt), standen hier schon einige den Reichtum der damaligen Zeit widerspiegelnde schloßartige Villenbauten. Der Sachsenring war, ähnlich wie der Deutsche Ring, eine der besonders bevorzugten Wohnlagen. Man wohnte unfern des Stadtkerns, und lebte gewissermaßen doch, außerhalb, nämlich im Bereich der früheren von Stübben niedergelegten Umwallung.

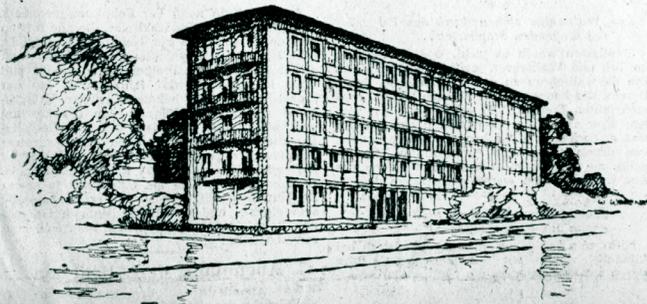
Der alte Innessche Bau Sachsenring 13 präsentierte sich in neugotischer Fassung. Er wirkte trotz der abgetreppten Giebel, Erker und einem Treppenturmabau keinesfalls überladen, wie viele der übrigen zeitgenössischen Bauten. Im Innern auf das kostbarste mit reicher Schnitzerei, viel Wandvertäfelung und mancherlei Kunstgut ausgestattet, zum Teil auch mit alten französischen und italienischen Deckeneinbauten versehen, fiel das Palais schon vier Jahrzehnte nach seiner Errichtung dem ersten massiven Luftangriff auf Köln zum Opfer. 1945 war dann das gesamte Wohnviertel zwischen Ring und Volksgarten so gut wie ausgeschaltet. Ein Wiederaufbau in der alten Form ist weder möglich noch wäre er zeitgemäß. Die soziologische und

architektonische Struktur hat sich gewandelt. Dort, wo an einigen Stellen bereits aufgebaut wurde, ist das in der Form von gepflegten Etagenhäusern geschehen. Das Viertel wird seinen angenehmen Wohncharakter behalten.

Ein erstes Beispiel dieser Art am Sachsenring wächst jetzt auf dem straßenwärts gelegenen Teil des obengenannten Guillaume-Grundstücks (1500 qm) aus dem Boden. Fundamente, Tiefkeller und Souterrain stehen bereits. Nach einem Entwurf der Architektengemeinschaft Stephan und Jan Werner Starck (BDA) läßt hier die Firma Felten und Guillaume KG. (Hanfspinnerei und Bindfadenfabrik) einen klar geprägten, zweckschönen Wohnhausneubau (37 Meter Front, 10 Meter Tiefe, fünfgeschossig) hochführen. Im Erdgeschoß wird die Verwaltung des alten Kölner Unternehmens Unterkunft finden (bisher am Kartäuserwall), während die übrigen Stockwerke für 16 modern installierte Wohnungen vorgesehen sind (Zwei- bis Fünfzimmerwohnungen mit Küche, Bad, Balkon und Nebengelaß). Hausmeistererei und Garagen werden im Souterrain untergebracht. Der Neubau (fünfgeschossige Bebauung ist neuerdings für den Sachsenring zugelassen) wird nicht höher als der frühere 2 1/2 Stockwerke fassende Altbau. Bei der Ausführung entschied man sich für eine Eisenbetonkonstruktion. Die Fronten erhalten einen Natursteinsockel und mit wetterfester Farbe getönten Schlammverputz. el



Das frühere Stadtpalais des Kommerzienrats Arnold von Guillaume (1901 fertiggestellt).



Nach diesem Schock kam Ella v. Guillaume erst mehr als vier Jahre später, am 2. September 1946 mit ihrem Sohn Joachim wieder nach Köln. *Ich sah den Sachsenring wie-der; er ist durch Schnee und Regen noch mehr zerfallen, eine traurige Ruine. Das Stallgebäude ist auch zur Hälfte zerstört, die Dachziegel sind fortgeflogen, doch meint Jo, man könne es wieder aufbauen*²¹. Und im folgenden Jahr notiert sie: *Joachim möchte versuchen, das am Sachsenring zerstörte Stallgebäude zu restaurieren, aber wie soll man zu Steinen und Dachziegeln kommen, und wie die Arbeiter bewegen zu arbeiten? Denn Geld zieht nicht. Sie wollen Lebensmittel haben, die ausserhalb der geringen Zuteilungen sind, und die kann man nur ermaggeln*²².

Doch gelang es Joachim v. Guillaume um 1949, *das alte, ziemlich zerbombte Stallgebäude wieder aufbauen zu lassen. Aber innen total verändert, eine entzückende Wohnung hatte er sich geschaffen. Ausserdem noch Räume für Carl von der Herberg, seinem Freund und Corpsbruder, den er sich nach dem Tode von Spans zu Hilfe geholt hatte. Auch Jupp Windeck, der langjährige Chauffeur, mit Familie und die Witwe Spans wohnen mit ihm unter demselben Dach*²³.

Nicht nur das Gebäude in der Lothringer Straße wurde wieder aufgebaut, sondern auch am Sachsenring 73 entstand auf dem Grundstück der beinahe völlig zerstörten Villa ein ganz neues Haus. Im Sommer 1952 wurde es eingeweiht. *Jo, der auf der Trümmerstätte unseres 1942 zerstörten Hauses den Neubau für Büro und Lager und Wohnungen hatte errichten lassen, war in grösster Aufregung, ob das Haus auch zeitig fertig würde. (...) Es ist alles sehr zweckmässig und schön geworden, und würde auch dem Vater gefallen haben*²⁴.

Ella v. Guillaume

Ella v. Guillaume schloss ihre Erinnerungen mit Band 2 im Jahr 1955 ab. Zu diesem Zeitpunkt war sie 80 Jahre alt. Über ihren Lebensweg, ihre Persönlichkeit und ihre Aktivitäten im Kulturleben der Stadt Köln schrieb der Kölner Stadt-Anzeiger am 7. Juni 1965, aus Anlass ihres 90. Geburtstages: *"Eine Förderin der Kölner Kultur. Ella von Guillaume, die Witwe des 1939 verstorbenen Kommerzienrates Arnold von Guillaume, vollendet am Pfingstmontag, 7. Juni, ihr 90. Lebensjahr. Die bekannte Kölner Bürgerin, die heute in ihrem Familienbesitz auf Haus Herresberg bei Remagen lebt, hatte zusammen mit ihrem Gemahl entscheidenden Anteil an der Förderung des künstlerischen und kulturellen Lebens in Köln. Sie stiftete u. a. den*



Ella v. Guillaume (um 1905)

Kreuzgang am Kunstgewerbemuseum (Hansaring) und anschließend Räume zur Aufnahme der Sammlung Schnütgen. Gemeinsam mit Oberbürgermeister Wallraf sicherte sie die Ostasiatica-Sammlung von Prof. Fischer für die Domstadt. Arnold von Guillaume war der dritte Sohn des Gründers des Carlswerkes, Franz Carl Guillaume. 1896 wurde das junge Paar getraut. Der Ehe entstammen fünf Söhne und eine Tochter. Arnold von Guillaume war bis 1933 stellvertretender Handelskammerpräsident. Als junger Mann hat er die Seilerei und Bindfadenfabrik ‚Im Rosenthal‘ übernommen, aus der das Carlswerk hervorging.“

In ihren beiden Erinnerungsbänden erzählt Ella v. Guillaume ihr privates Leben und Wirken, berichtet von ihren Ehejahren, von Krisen, Krieg und Wiederaufbau der ehemaligen Remise, in dem heute das Tobiashaus untergebracht ist. *Ein Jahrhundert der Geschichte des geliebten Köln und seiner Gesellschaft; ein Fundgrube interessanter Begebenheiten für Menschen, die sich erinnern möchten an eine glanzvolle Zeit, die längst vergessen ist*, heißt es im Vorwort zu einem ihrer Erinnerungsbände. Erlebnisse und Erfahrungen aus der Zeit zwischen 1875 und 1955 vermitteln dem Leser, welche Bedeutung Ella v. Guillaume hatte – im Kölner Kunst- und Kulturleben, geschätzt und geliebt von ihrer Familie, als Mitplanerin der großen Villa am Sachsenring und des Gebäudes in der Lothringer Straße, und nicht zuletzt als Chronistin. Sie starb 1972 im hohen Alter von 97 Jahren.

Ich bin wesentlich jünger als Sie. Das möchte ich betonen.“ Altbundeskanzler Dr. Konrad Adenauer, der in Altersfragen nicht mit sich scherzen läßt, begann 90-jährig auf diese Weise einen Flirt mit Ella von Guillaume. Ein halbes Jahr älter als der Staatsmann, nahm sie's gelassen, auch wenn viele der 2000 Gäste zuhörten, während das große Empfanges, den der französische Botschafter François Seydoux de Clausonne in diesem Jahr zum französischen Nationalfeiertag auf Schloß Ernich am Rand von Bad Godesberg gab. Die Begegnung zwischen dem 90jährigen Dr. Konrad Adenauer und der gerade 91jährigen Ella von Guillaume besaß „historischen Reiz“. Denn beide hatten sich 1933 zum letzten Male gesehen und seitdem miteinander nur brieflich verkehrt.

Ein Stück Stadt- und Familiengeschichte für Köln und Bad Godesberg verbindet sich bis heute mit dem Namen Ella von Guillaume geb. Deichmann. Die Kölnerin, die am 7. Juni 1875 in Köln, im elterlichen Hause nahe am Dom, Trankgasse 7, das Licht der Welt erblickte, ist auch heute im hohen Alter eine faszinierende Persönlichkeit. „Nehmen Sie ein Schlückchen zur Stärkung und lassen Sie den Schnaps nicht zur Dekoration stehen.“ Mit diesen aufmunternden Worten empfängt mich die alte Dame in dem alten Haus am Fuß von Schloß Ernich.

An ihrem Schreibtisch bringt Ella von Guillaume vier Stunden des Tages zu, um die Familiengeschichte zu schreiben. In Handweite der moderne Fernsehapparat. Um sie herum kostbare Möbel, Erinnerungsstücke eines selbstbewußten Bürgertums, das zwei während eines Empfanges der Kölner Regierung warten mußte, bis der rheinische Adel vorgestellt war, das jedoch, als die Oberhofmeisterin erklärte: „Und hier, Majestät, hört der Adelsstand auf“, laut proklamierte: „Und hier, Majestät, fängt der Wohlstand an.“

Aber blenden wir mit Ella von Guillaume 91 Jahre zurück. Das kleine Mädchen Ella, das erste Kind von Otto Deichmann, erreichte durch die Begeisterung von Großvater Wilhelm Ludwig Deichmann, der sich einen Enkel gewünscht hatte. Bei der Nachricht der Geburt rief er aus: „Ach was, das ist wieder ein schlechter Witz von Otto.“

Das heranwachsende Mädchen Ella, das mit seinen Eltern in dem Renaissance-Haus in der Trankgasse wohnte, reiste im Sommer mit den Geschwistern stets nach Bad Godesberg mit Pferd und Wagen, denn eine andere Verbindung gab es noch nicht. Eine ganze Tagesreise erforderte das Unternehmen.

Vetter Wilhelm Theodor Deichmann wiederum, der sich mit der hübschen Baroness Ade von Hoyl verheiratete (die Hochzeit blieb der jungen Ella schon deshalb in glänzender



Von Erinnerungen umgeben lebt die 91jährige Ella von Guillaume. (B-Foto: Munker)

Wir waren zu Gast bei:

Ella von Guillaume

Kölner haben später dann auch durchgesetzt, daß die Eisenbahn, an der sie sich beteiligten, in Mehlem und Rolandseck hielt, damit man die Sommervillen besser erreichen konnte.

Das alte Köln ist Ella Deichmann ans Herz gewachsen. Sie erinnert sich an „die unheimliche Weckschnapp“, an die Rheinbrücke, die wie ein Käfig aussah, an das romantische Overstolzenhaus in der Rheingasse und an das alte Heuserische Haus am Neumarkt, mit den „lä dö Päädsköpp de Cologne“.

Aber die Jugenderinnerungen der Ella Deichmann gehen auch nach Bad Godesberg in die Redoute, die „Papas älteste Schwester Tante Amalie Wendelstadt bewohnte“. Von dem einst kurfürstlichen Ballhaus, heute im Besitz der Stadt Godesberg und nach dem Zweite Weltkrieg der ganzvolle Mittelpunkt diplomatischer Empfänge geworden, berichtet Ella: „in dem enormen hellen Saal, in dem schon Beethoven gespielt hatte, saß die kleine zierliche Tante. Am liebsten spielte sie übrigens Klavier. Sie hatte es bei ihrem Mann gelernt, der einmal Schüler von Chopin in Paris war.“

Vetter Wilhelm Theodor Deichmann wiederum, der sich mit der hübschen Baroness Ade von Hoyl verheiratete (die Hochzeit blieb der jungen Ella schon deshalb in glänzender

Erinnerung, weil man damals im Eisenbahn-Salonwagen mit Alfred Krupp nach Worms fuhr), erbe später die Mehlemer Aue in Bad Godesberg. An Stelle des baufäligen Hauses, das sich dort befand, ließ der Vetter mit Hilfe des Architekten Bopp die Pläne für einen stattlichen Neubau mit Turm und Park erstellen: Nach heute wird das burgähnliche Haus benutzt: vom Bundesschatzminister Dollinger, der mit seinem Ministerium hier seit Jahren Hof hält.

Ella Deichmann heiratete am 12. August 1896 den jungen Arnold von Guillaume, der bereits mit 25 Jahren die Firmenfellen und Guillaume übernommen hatte. Die Trauung fand übrigens auf Burg Gudenau im Drachenfels-Ländchen statt. Die Burg befand sich damals im Besitz der Familie Guillaume. Das junge Ehepaar Ella und Arnold aber baute sich, nachdem es sich zuerst in der Kleingedankstraße in Köln eine Mietwohnung zugelegt hatte, ein stattliches Haus auf dem Grundstück Sachsenring Nr. 73 in Köln. Hier gaben Ella und ihr Mann glänzende Feste. Hier war auch der Kölner Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer mit seiner zweiten Frau Gussi Zinsser zu Gast. Die 91jährige Ella von Guillaume schwärmt heute nach: „Sie war eine reizende Frau, bildhübsch, hellblond.“

Sachsenring 73 wurde während des Zweiten Weltkrieges völlig zerstört.

Aber zurück zu den jungen Ehejahren der Guillleumes: Ella und die zunehmende Kinderschar wollten nicht mehr auf Burg Gudenau die Sommerferien verbringen. Es entstand der Plan für Schloß Ernich. 1906 bis 1908 wurde das Schloß, das heute französische Botschafterresidenz ist, vom dem Hofarchitekten Kaiser Wilhelms II., Ernst von Ihne, gebaut. Schloß Ernich am Rhein war dank seiner Lage mit dem herrlichen Blick in das Rheintal einmalig schön.

Ella von Guillaume berichtet: „Während der nationalsozialistischen Zeit war es Ley, der das Schloß haben wollte. Hier wollte er ein ‚Kraft-durch-Freude-Heim‘ errichten.“ Die Guillleumes, entsetzt, daß ihnen „ihr Zuhause“ genommen werden sollte, hatten noch einmal Glück. Hitler, der ebenfalls einmal auf Ernich war, gefiel das Schloß nicht, „weil es französischen Stil besaß“.

Auf Ernich zu Gast war übrigens des öfteren auch Gustaf Gründgens. Die Familie der Gründgens gehört ebenfalls „zur Verwandtschaft“.

Ella von Guillaume, heute am Fuße von Ernich in einem alten Haus residierend, ist auf Schritt und Tritt von Erinnerungen umgeben. Die schönsten von ihnen hält sie fest in ihren Memoiren. Es sind bereits zwei faszinierende Bücher, voller Leben, Stadtgeschichten und Erinnerungen an jetzt schon historische Persönlichkeiten. Die alte Dame hat allem das Siegel einer Frau des Rheinlands bedeutenden bürgerlichen Epoche aufgedrückt. **Evi Keil**

Die v. Guillaume'sche Villa – was davon übrig blieb

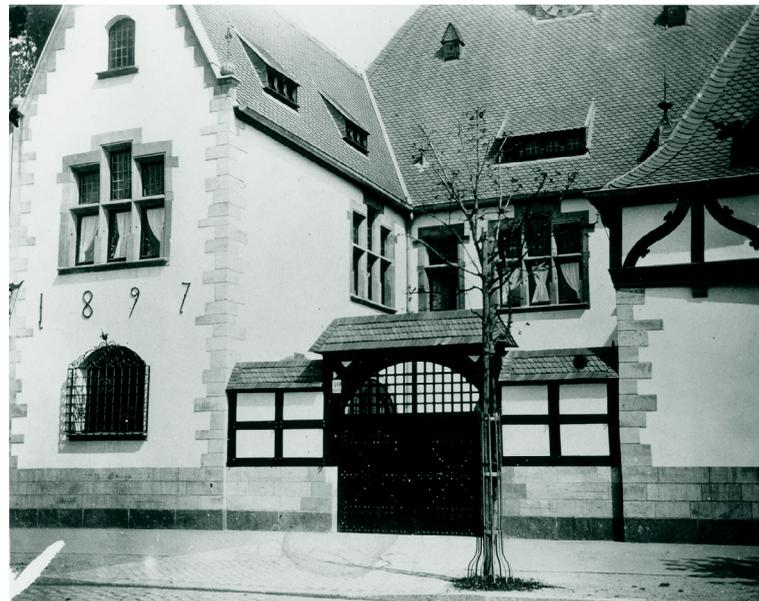
Heutzutage kann man - vom Garten Lothringer Str. 40 aus gesehen - Gebäude-
reste der ehemaligen Villa Guillaume erkennen, die original erhalten und in den
Neubau integriert sind: Vorhanden ist noch der Gebäudesockel aus Quader-
steinen sowie durchlaufende Gesimse, darüber hinaus der große Erker im Erd-
geschoss, in dem sich der Wintergarten der Villa befand. Im (vermutlich aus den
1950er Jahren stammenden) Verputz ist noch ein Bogen ablesbar; der den oberen
Rand des großen Fensters im Wintergarten markiert.

In der Wandfläche zur Overstolzenstraße hin existiert noch eine Türumrandung,
ausgeführt in der Formensprache der Renaissance (evtl. original aus dem 15.
Jahrhundert, mit Säulen und Dreiecksgiebel). Die Tür war ursprünglich der
Ausgang vom "Bücherzimmer" auf eine kleine Veranda mit Freitreppe in den
Garten. Inzwischen ist aus der ehemaligen Tür ein Fenster geworden, das sich
mitten in der ansonsten freien Hauswand befindet.

Der weitläufige, verwinkelte Keller der ehemaligen Villa ist in großen Teilen eben-
falls original erhalten – hier sind die Fundamente und Grundmauern zu einer
großen Idee zu bewundern, an der Ella und Arnold v. Guillaume über viele Jahre
gewirkt und gearbeitet haben.

Zur Architektur des Stallgebäudes Ursprünglicher Zustand und bauliche Gestalt

Ursprünglich diente das
Gebäude in der Lothringer
Straße 40 für die Unter-
bringung von Pferden und
Kutsche(n) sowie als Woh-
nung für Dienstpersonal.
Auch wenn es weniger auf-
wendig gestaltet war als die
herrschaftliche Villa der
Familie Guillaume, kann
doch von erlesener Baukunst
des Architekten Franz
Brantzky gesprochen wer-
den, der dieses "Stallge-
bäude" sehr phantasievoll im
Stil eines Renaissance-
Schlösschens entworfen hat.
Dabei hat er sich, wie zu
jener Zeit üblich, nicht allein
an die Formen der Renais-



Wirtschaftsgebäude der Villa v. Guillaume (um 1920?)

sance gehalten, sondern eine Art Stil-Potpourri aus verschiedenen Epochen gewählt. Schließlich waren die Architekten des 19. Jahrhunderts Schüler aller Bauepochen: Im Verlauf eines Jahrhunderts hatte sich der strenge Klassizismus mit Formen der Romanik und Gotik, der Renaissance und des Barock und zuletzt mit dem aufblühenden Jugendstil vermischt, wodurch eine baukünstlerische Stilvielfalt möglich wurde. So setzten in der Zeit um 1900, als das Stallgebäude und die Villa der Eheleute Guillaume erbaut wurden, prachtvolle Fassaden im Mischstil von Historismus und Jugendstil im Städtebau neue Akzente. Kennzeichnend waren die reiche Gliederung und Dekoration dieser Häuser, oftmals angereichert mit Fachwerkaufbauten oder Ziegelfeldern. Je nach Finanzkraft und Prestigebedürfnis des Bauherrn ging es vor allem darum, ein Haus als prunkvoll repräsentatives Kunstwerk zu gestalten, um auf diese Weise auch einen hohen Bildungsstandard zu demonstrieren.

Das Stallgebäude in der Lothringer Straße weist vor allem Elemente aus der Renaissance, zum Teil auch aus der Gotik auf und zeigt darüber hinaus durch die Art der Fachwerkausführung deutliche Spuren der sog. Heimatkunst, hier mit betont moselfränkischem Charakter.

Ganz erstaunlich ist der hohe Stellenwert, der dem Bau eines herkömmlich in der Architektur als eher gering einzustufenden Gebäudes noch vor hundert Jahren zukam: Heutzutage ist es kaum nachvollziehbar, dass damals solch fantasievolle Mini-Paläste für Pferd und Wagen errichtet wurden.

Betrachtet man die beiden vorliegenden historischen Fotos, lassen sich die wesentlichen Merkmale dieses interessanten Gebäudes wie folgt beschreiben.

Der Innenhof der dreiflügeligen Anlage war zur Straße hin mit einer überdachten Mauer abgeschlossen. Die beiden eisernen Flügel des Eingangstores waren mit zahlreichen, ornamental angeordneten Ziernägeln versehen.



Eingang Innenhof

Am linken Gebäudeflügel war die eisengeschmiedete Jahreszahl (1897) angebracht, gestaltet im Schreib-Stil der Renaissance.

Links im Innenhof befanden sich zwei Einfahrten für die Kutschen, erkennbar an den Rundbögen in der Mauer. Für die Kutschen befand sich im Inneren des Gebäudes wohl auch eine Werkstatt, in der sie gewartet, repariert und gepflegt wurden.

Rechts im Innenhof gelangte man durch die Holztür zu den Pferdeställen. Neben dieser Tür sind die typischen, relativ kleinen Stallfenster zu erkennen.



Historisches Foto des
Stallgebäudes / Gartenseite

Vom Innenhof führte ein Portal in das Gebäude und erlaubte den Kutschen die Durchfahrt durch das Vestibül und durch das gartenwärtige Portal zur Rückseite der Villa.

Auffallend ist auch das hohe - für die Gotik typische - Walmdach mit Biber-schwanz-Deckung sowie ein Dachreiter mit geschweifter Haube. An diesem Dachreiter befindet sich je ein großes Ziffernblatt zur Straßen- und zur Gartenseite. Man entdeckt in dieser interessanten Dachlandschaft zahlreiche Schleppegauben und, im oberen Bereich (im Spitzboden), Giebelgauben mit hölzernen Schlagläden, versehen mit einer herzförmigen Aussparung. Rechts im Innenhof befindet sich über der Eingangstür zum Stall eine Gaube, bekrönt mit einem kleineren Dachreiter.

Die Fenster im Erdgeschoss waren rundbogig und zweiflügelig, mit Zier- bzw. Schutzgittern versehen, als "Korbgritter" gestaltet und damit typisch für die Renaissance. Im 1. Obergeschoss sieht man dreiteilige, gestufte Fenster mit hohen, bleiverglasten Oberlichtern.

Der Treppenturm mit geschweifter Haube ist in den Baukörper integriert. Die Gefache unter den Rundbogenfenstern des Turms sind reich verziert. Unter einigen Fenstern ist das Andreaskreuz zu erkennen.

Das Portal zur Gartenseite ist, wie der Treppenturm, mit Sandstein eingefasst. Die rundbogigen, aus Holz gefertigten Türflügel mit Schnitzereien sind reich dekoriert. Im Scheitel des Portals fällt eine Verzierung aus Sandstein auf, die hier als Schlussstein angebracht ist. Es scheint eine Art Fabelwesen zu sein: ein mächtiger Kopf mit großen Augen und wallendem Vollbart, in dessen Nacken rittlings die Gestalt eines Knaben mit Puttengesicht sitzt; bekleidet mit Jacke, langen Hosen und Schuhen. Möglicherweise stellt dieser Formstein eine für die Renaissance typische Grotteskmaske dar.

Die Holztür im Gebäudeflügel links neben dem Treppenturm führte zu den Wohnungen im 1. Obergeschoss des Hauses. Das 1. Obergeschoss kragt vor; die Balkenköpfe sind deutlich erkennbar. Das Satteldach ist mit geschweiften Randabschlüssen versehen, die Fenster mit Holzlaibungen. Der Zwerchgiebel zur Gartenseite war stilistisch völlig anders gelöst; er wies keinerlei Holzfachwerk auf; die Fenster waren auch hier, wie an der Fassade, in Sandstein eingefasst. Dieser Gebäudeteil war deutlich an den Formen der Gotik orientiert.

Im 1. Obergeschoss wohnte der Kutscher mit seiner Familie und vermutlich noch weiteres Personal sowie die Gärtner. Die Größe der Fenster lässt darauf schließen, dass sich auch im Spitzboden des Daches Schlafplätze befunden haben.

Wandlungen und Veränderungen

Das Haus Lothringer Str. 40 ist im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt worden. Joachim v. Guillaume, ein Sohn der Erbauer, hat es in den Jahren 1948/49 wieder aufgebaut, wobei er es innen allerdings völlig veränderte. War das Gebäude bisher im Erdgeschoss für Pferde und Wagen (seit den 1930er Jahren sicher auch schon als Garage für Automobile) vorgesehen, wurde es nun auch in diesem Bereich zu Wohnzwecken umgebaut. Veränderungen, die an der Außenarchitektur vorgenommen werden mussten, fallen vor allem in einer deutlich veränderten Dachgestaltung auf, da das Dach erneuert und neu gedeckt werden musste. Wie schwierig es damals war, Dachziegel zu bekommen und vor allem Arbeiter zu finden, beschreibt Ella v. Guillaume in ihren Erinnerungen. So musste Joachim von Guillaume zunächst auf einfache Zement-Ziegel ausweichen, um das Dach überhaupt wieder abdichten zu können. Darüber hinaus ließ er den Erker im Obergeschoss (Innenhof) sowie den Balkon zur Gartenseite anbauen. Weitere bauliche Veränderungen wurden durch den folgenden Eigentümer, Wolfgang Schwarzhaupt, vorgenommen, zuletzt auch durch den Tobias Verein, der hier das Therapeutikum "Tobiashaus" eingerichtet hat.

Das Gebäude hat sich also im Vergleich zum ursprünglichen Zustand zwar sowohl im Außen- wie im Innenbereich verändert, doch ist es in seiner gesamten Anlage und in einigen markanten architektonischen Merkmalen und Details erhalten geblieben. Allerdings handelt es sich jetzt nicht mehr um ein frei stehendes Gebäude. Der ursprüngliche Solitär grenzt heute seitlich unmittelbar an das Nachbarhaus.

Die Giebelgauben im Spitzboden fehlen; er wurde inzwischen ausgebaut und mit Velux-Fenstern versehen. Die SchlepPGAube wurden zu zwei nebeneinander angeordneten SchlepPGAuben umgestaltet. Die Fenster über der Tordurchfahrt (das einflügelige sowie das dreiteilige Fenster) sind beseitigt; an ihrer Stelle wurde bereits 1948/49 ein Erker angebaut.

Sämtliche Fenster zur Straßenseite sind umgestaltet: sowohl die rundbogigen wie

auch die gestuften dreiteiligen Fenster weisen jetzt eine gerade Oberkante auf. Die Vergitterungen im Erdgeschoss sind zwar wieder aus Schmiedeeisen, jedoch nicht mehr in der ursprünglichen Form gehalten. Auch das Eingangstor wurde erneuert und um eine links vom Tor eingebaute Pforte ergänzt.

Die Eingangstür im Innenhof zum ehemaligen Vestibül war ursprünglich sicher aus Holz und ist inzwischen durch eine Glastür ersetzt worden; die ursprüngliche Einfassung aus Sandstein ist noch erhalten.

Vermutlich ist die Holztür, rechts im Innenhof, noch original erhalten. Unter der im 1. Obergeschoss noch vorhandenen Gaube fehlen in einem Gefach die Streben (Sichtfachwerk) – ein Hinweis darauf, dass sich hier ursprünglich der Heuboden befunden hat, dessen Öffnung später zugemauert und verputzt worden ist. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass der kleine Ausbau in der Giebelspitze für eine Winde mit hölzernem Rad vorgesehen war, die als Lastenaufzug diente.

Die Toreinfahrten für die Kutschen im linken Teil des Innenhofs sind als Torbögen nur noch rudimentär erhalten. Heute sind hier Fenster sowie eine Eingangstür eingebaut.

Anstelle des zerstörten Giebels befindet sich hier jetzt ein Anbau mit Balkon im 1. Obergeschoss, der bereits 1948/49 von Joachim v. Guillaume errichtet wurde. Die Terrasse ist inzwischen baulich geschlossen und wird als Warteraum genutzt.



Das gartenwärts liegende Portal ist heute vollständig aus Glas; die Einfassung aus Sandstein sowie der Formstein sind erhalten geblieben.

Die ursprünglich mit Biberschwanz-Tonpfannen eingedeckte Haube des Treppenturms ist heute verzinkt.

Neben der Eingangstür Gartenseite ist das in Sandstein gemeißelte Wappen der Familie v. Guillaume angebracht. Gefertigt wurde es von dem bekannten Kölner Heraldiker Prof. Heinrich Hussmann. Im Original zeigt es *einen gevierten Schild, in dessen erstem und vier-*

tem rothen Felde einwärts gekehrt ein in seinen Vorderpranken einen aufgerichteten silbernen Pfeil haltender Löwe und in dessen zweitem und drittem silbernen Felde ein aus Wolken am äußeren Obereck hervorbrechender, goldene Blitzstrahlen über Meeresspiegel entsendender nackter Arm. Auf dem Schilde ruht ein roth gefütterter, mit goldenen Bügeln und Einfassungen und anhangendem goldenen Kleinod geschmückter und mit einer adeligen Krone gekrönter offener stählerner Turnierhelm mit rechts roth-silbernen und links roth-goldenen Helmdecken, aus dessen Krone der Löwe hervorwächst²⁵.

Die Seite des Hauses, die ursprünglich die Rückseite des Pferdestalles war und damals keine Fenster hatte, ist inzwischen durch Fenster und Türen im Erdgeschoss sowie durch Gauben im 1. Obergeschoss gegliedert.

Der Name des Architekten Franz Brantzky ist in eine vorkragende Sandstein-Konsole eingemeißelt, die sich in ca. 3,50 Metern Höhe an der Ecke zur Straßenseite befindet. An dieser Ecke ist auch noch ein Teil des originalen schmiedeeisernen Zaunes, der ursprünglich das Grundstück zur Straße hin abgegrenzt hat, erhalten geblieben.

Diese eher sachlich-nüchterne Beschreibung baulicher Merkmale könnte beinahe vergessen lassen, in welcher besonderer architektonischer Kostbarkeit das Tobias-Therapeutikum untergebracht ist. Ursprünglich als Stallgebäude geplant und genutzt, als "Üb-feld" für erste Erfahrungen mit dem Bauen, dem die bis in kleinste Detail konzipierte und durchdachte "Schöpfung" der großen Villa am Sachsenring folgte, ist doch dieses kleinere Gebäude bereits seit mehr als 100 Jahren erhalten geblieben, und trotz Umbauten und Umnutzungen übt es mit seiner hufeisenförmigen Anlage, mit seinen Fachwerkverzierungen, mit Türen, Toren, Erker, Turm und Gauben nach wie vor eine beschaulich anmutende und wohltuende Wirkung auf die Menschen aus, die hier Zeit und Muße finden, zu betrachten, sich verzaubern zu lassen und zu genießen.

Die Tobias-Initiative

aus der Sicht des langjährigen Patienten und Beiratsmitgliedes Arnold Langen

Eindrucksvoll ist hier beschrieben der Kontrast zwischen der Lebensart der großbürgerlichen Erbauer der Guillaume'schen Remise und der erfindungsreichen und beweglichen Nutzung des Gebäudes als Therapiezentrum. Schon Anfang der 1930er Jahre, als ich etwa achtjährig einmal von meinen Eltern zu Guilleaumes mitgenommen wurde, hatte ich den mich ängstigenden Eindruck von den mit Kunstschätzen überladenen, dunklen Räumen in der großen Renaissanceburg. Da lebte nichts Frisches, Zukunftsgerichtetes. Und doch: Als ich etwa 22 Jahre alt war, erfuhr ich, dass ein Arnold v. Guillaume von 1935 bis 1939 versucht hat, in Nachbarschaft zu meiner Mutter auf Haus Tanneck im Kreis Bergheim einen biologisch-dynamischen Gemüseanbau aufzu-ziehen, was von den jungen Siedlerbauern drumherum nur mit Kopfschütteln beobachtet wurde.

Wenn ich nun heute zur Eurythmie oder zu einer kurzen Untersuchung zu Dr. Karutz in die alte Remise komme, dann fühle ich mich von einer hellen und sachlichen Atmosphäre unmittelbar aufgenommen. Schon im Empfang herrscht keine übliche bürokratische Abfertigung für die Sprechstunde. Man merkt, hier wird etwas gewollt, was sich noch nicht ganz inkarnieren kann, was sich aber vielleicht sogar an einem ganz anderen Ort, auf die Zukunft hin entwickeln möchte.

Das geschieht natürlich nicht ohne Reibungen und vorübergehend auch entmutigende Spannungen, denn ein solches Therapeutikum ist ein Organismus, in dem bestimmte Willensströmungen und verschiedene Vorstellungen über die Zukunft wahrgenommen und ausgesprochen sein wollen. Dabei bilden sich dann bestimmte Funktionen im Sozialen heraus, die auch ihre Organe haben. Dieser ständige Bewusstseinswerdungsprozess ist aber in einem Therapeutikum mit vielen eigenverantwortlichen Partnern leichter zu erüben als in anderen sozialen Organismen. Wichtig ist nur, auch von außen beobachten zu dürfen, dass dieser Organismus sich auf dem Wege einer Entwicklung befindet, der Modelle für die Zukunft erprobt.

Nachbemerkung

An einem der ersten wärmeren Sonnen-Sonntagen saß ich im Garten und beobachtete beim Zubereiten eines biologisch-dynamischen Präparates zur Düngung des Bodens, was sich da so tat. Während die Sonne langsam über die benachbarten Häuser stieg und den Gartenboden zunehmend beleuchtete, die Kirchenglocken in der Nähe läuteten und die vielen Vögel zwitscherten – neben Rotkehlchen, Amseln und Meisen auch Papageien, Krähen und Eichelhäher, gelegentlich kommt auch ein Fischreiher vorbei – lag ein himmlischer Frieden über dem kleinen Areal mit Beeten, Rasen und Teich. Die drei Enten, die z.Zt. zu Besuch sind, schnatterten und balzten eifrig miteinander, die Eichhörnchen spielten Fange und gelegentlich schaute eine neugierige Maus hinter einem Holzstapel hervor, was ich denn da so trieb. Ein Meisenpärchen inspizierte die aufgehängten Brutkästen auf Verwendbarkeit. Viele Frühjahrsblumen und Büsche blühten bereits – ich zählte immerhin 15 verschiedene Arten.

Da wurde mir so recht deutlich, welch eine Schicksalsgunst es ist, die Heilkunst in einer Umgebung ausüben zu können, die die Praxisräumlichkeiten inmitten einer lauten und hektischen Großstadt so stark eine lebendige, wachsende und werdende Natur einbettet. Wer den ganzen Tag über mit Krankheiten und kranken Menschen verkehrt, wer immer seinen Blick auf das unnormale, unnatürliche zu richten hat, empfindet eine große Stütze im Erleben des Gesunden und Lebendigen. Im Alltag machen wir Therapeuten uns die Hilfe, die hierin liegt, oft nicht hinreichend klar – anders als die Patienten, die, den Garten als Wartezimmer nützend, oft genug von seiner heilsamen Wirkung berichten und oft auch nach der Konsultation noch bleiben möchten.

So mag an dieser Stelle den Gründern des Tobiasvereins neben vielem anderen auch dafür herzlich gedankt werden, dass sie für eine solch wohltätige Umgebung Sorge trugen und den heute hier Tätigen dieses Haus-Garten- Kleinod zur Arbeit anvertrauten.

An dieser Stelle möchte ich ausserdem Frau Dr. Jutta Becher sehr herzlich danken, die den größten Teil des Textes erstellt hat und ohne die diese Broschüre nie zustande gekommen wäre. In unermüdlicher Arbeit hat sie sich hingebungsvoll in die historischen Dokumente, die Familie Guillaume, die Geschichte des Tobiasvereins eingearbeitet, sich das Haus gründlich angesehen und persönliche Gespräche zur Erhellung mancher Unklarheiten geführt.

Dr. M. Karutz

Verwendete Literatur:

Die Unternehmerfamilie Felten und Guillaume (1747 bis 1939). In: Kölner Unternehmer im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 13 der Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsbiographien. Aschendorf 1986.

Erinnerungen 1875 bis 1939 von Ella von Guillaume geb. Deichmann. Niedergeschrieben 1944. Herausgegeben 1954. Neu verlegt 1963. Bd. 1: 1875-1939; Bd. 2: 1939-1955. (Maschinengeschriebenes Manuskript)

Krüger, Günter: Bauen und Wohnen im Wandel. Ein baugeschichtlicher Streifzug durch den Erftkreis. Brühl 1992.

Ich danke Frau Margot v. Guillaume, Köln, und Herrn Stephan v. Guillaume, Augsburg, für zahlreiche freundliche Gespräche, Hinweise und Ergänzungen.

Anmerkungen:

¹Auch seine beiden Brüder und die beiden Schwestern verbanden sich durch Heiraten mit Angehörigen aus dem Kreis der führenden rheinischen Industriellenfamilien: Theodor heiratete Hortense Mallinckrodt (Tochter von Gustav Mallinckrodt und Bertha Deichmann); Margarethe (1862-1944) war verheiratet mit Emil Windhorst; Max mit Clara Michels (Tochter des Kommerzienrats Gustav Michels); Maria (1871-1921) heiratete August Neven-DuMont.

²Erinnerungen, Bd. 1, S. 53.

³Gleichzeitig (1896-1900) wurde das Kölner Kunstgewerbemuseum am Hansaring nach Plänen von Franz Brantzky (1871-1945) erbaut. Der Mülheimer Industrielle Otto Gustav Andrae (1833-1910) finanzierte mit 400 000 Goldmark den am 2. Mai 1900 eingeweihten Museumsbau, der in aufwendigen, dekorativen Formen der Deutschen Renaissance ausgeführt wurde.

⁴Erinnerungen, Bd. 1, S. 54.

⁵Erinnerungen, Bd. 1, S. 54.

⁶Erinnerungen, Bd. 1, S. 54.

⁷Erinnerungen, Bd. 1, S. 61.

⁸Erinnerungen, Bd. 1, S. 54.

⁹Erinnerungen, Bd. 1, S. 85.

¹⁰Ella und Arnold hatten insgesamt sechs Kinder; die jüngsten, Zwillinge, wurden 1909 geboren.

¹¹Erinnerungen, Bd. 1.

¹²Die Nobilitierung gehörte zu den höchsten Zielen besonders der Großindustriellen. Das erbliche Adelsprädikat erhielt Arnold 1904. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Nobilitierungen abgeschafft.

¹³Zu dieser Haltung hatte sicher auch das Vorbild seiner Mutter Antoinette (1837-1922) beigetragen, die sich seit etwa 1880 aktiv für die Verbesserung der Lebensbedingungen vor allem von Arbeiterinnen und Frauen aus Arbeiterfamilien der nördlichen Stadtteile Kölns zum Ziel gesetzt hatte: 1882 gründete sie das Marienheim am Ursulaplatz 18 (mit Kinderbewahrschule und Handarbeitsschule), dessen Bestand und Ausbau sie gemeinsam mit ihrem Mann durch umfangreiche Spenden sicherte. Schon 1888 konnte so auch das neue Marienheim am Gereonswall 18 eröff-

net werden (mit Kleinkinderbewahrschule, Näh- und Haushaltungsschule, Arbeiterinnenhospiz, Pflegestelle für Kleinkinder und Säuglinge). 1893 wurde die Erweiterung der Säuglingskrippe und die Einrichtung eines Kinderasyls möglich, weil Antoinette Guilleaume zusätzlich das Nachbarhaus erworben hatte. Auch die übrigen Mitglieder der Familie Guilleaume fühlten sich dem Marienheim verpflichtet und trugen durch großzügige Spenden zu seiner Erhaltung bei. 1909 konnte ein weiterer, von Antoinette finanzierter Neubau (das Kinderheim "Antoniusheim für Säuglingspflege" in Köln-Merheim / Weidenpesch) eingeweiht werden. "Antoinette Guilleaume gehört damit zum Kreis der großen Kölner Stifter, deren Wirken das soziale und kulturelle Leben der Stadt im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert wesentlich prägte. Deren Engagement orientierte sich an den Erfordernissen der Zeit und war auf den Zweck der von ihnen geschaffenen Einrichtung ausgerichtet", verband also den Stiftungszweck nicht mit wirtschaftlichen Zielsetzungen in eigenem Interesse. Vgl. dazu Franz-Josef Verscharen: Das Antoniusheim in Köln-Merheim (Weidenpesch) und Die Guilleaume-Stiftung St. Antoniusheim 1909-1996. Köln 1997 (Zitat: S. 4).

¹⁴Die Unternehmerfamilie Felten und Guilleaume (1747 bis 1939), S. 93f.

¹⁵Erinnerungen, Bd. 2, S. 17.

¹⁶Erinnerungen, Bd. 2, S. 22.

¹⁷Erinnerungen, Bd. 2, S. 22.

¹⁸Erinnerungen, Bd. 2, S. 25.

¹⁹Erinnerungen, Bd. 2, S. 22.

²⁰Erinnerungen, Bd. 2, S. 23.

²¹Erinnerungen, Bd. 2, S. 89.

²²Erinnerungen, Bd. 2, S. 91.

²³Erinnerungen, Bd. 2, S. 140.

²⁴Erinnerungen, Bd. 2, S. 150.

²⁵Auszug aus der Nobilitierungsurkunde für Carl Hubert Arnold von Guilleaume, 1903/04, verliehen und unterzeichnet von Kaiser Wilhelm II.

Anlage zur Chronik Tobiashaus/Tobiasverein

Gründung Tobiasverein 29.9.(Michaeli) 1985.

Gründungsmitglieder:

Jürgen Arndt
Thomas Bickelmeyer
Frank Feld
Johannes Heyerhoff
Margarete Heyerhoff
Peter Krüger
Eberhard Mannigel (verstorben 8/99)
G.Pauleit

Erster Vereinsvorstand:

J.Arndt (29.9. 85 - 10/89)
Th. Bickelmeyer seit 29.9.85
J. Heyerhoff (29.9.85 - 10/89)

Änderungen im Vorstand:

Ausscheiden von J.Arndt u. J. Heyerhoff 5.10.89,

neu hinzugekommen:

Hartmut Daecke (5.10.89 - 4.10.92)
Angela Heidt-Recht (5.10.89 - 26.3.95)
Gerd Schleheck (4.10.92 – 21.4.95 verstorben)
Michael Baum (26.3.95 – 26.4.98)
Renate Karutz (26.2.96 – 23.3.97)
Ulrike Bell seit 26.4.98

Nie formal Vereinsvorstand, trotzdem zentral aktiv : Peter Krüger. Beendigung der aktiven Mitarbeit durch Umzug nach Leipzig 9/91

Geschäftsführung:

Gerd Schleheck bis 4/95
Oliver Schleheck (7/95- 6/00)
Gerhard Loose seit Frühjahr 00

Kuratoren:

Arnold Langen (85-99)
Christoph Lindenau (85- 95)
Thomas Errenst (seit 95)
Hendrik Vögler (seit 4/98)
Andrea Tessen (seit 00)

Mitarbeiter /Therapeuten /Bewohner

Wolfgang Krahne (85 – 3/99) Kinderarzt
Ortrud Feder (85- ?) Arzthelferin Krahne
Helga Mannigel (85 -) Arzthelferin bei Krahne
Irmgard Rissmann (86 -99) Heileurythmie
Dorothea Sintzig (86 - 89) Kunsttherapie
Christiane August (86- 95) Musiktherapeutin
Irena Krahne (86-89) Spielgruppe
Max Meuter (86- 88)
Familie Güdemann (86 - 90)
Familie Krüger (85 - 89) Wohnung 1.Stock
Andrea Tessen (2/89 - Sommer
99)Heileurythmistin
Dorothea Sering (regulär seit Sommer 89, vertre-
tungsweise 87/88) Kunsttherapie
Rüdiger Krey (90 - 91) Kultur-Zeit-Raum 5,
Musikpädagoge
Wolfgang Krahne (89/00) Wohnung 1. Stock
Familie Karutz (seit 11/90) Wohnung
Dachgeschoss
Sigrid Vormann (seit 7/91, Pause 1-9/98) Ärztin
Brigitte Mengelberg (7/91 – 5/99
Karutz/Vormann, seit 5/99 bei Beckmann)
Rita Bickelmeyer (91) Arzthelferin bei
Karutz/Vormann
Marita (91) Arzthelferin bei Karutz /Vormann
Markus Karutz (seit 10/91) Arzt
Ingrid Baum (seit Ende 91) Arzthelferin
Karutz/Vormann
Patrick Walraf (91-Sommer 94) Musiktherapeut
Renate Karutz Praxis Krahne 92/3,
Gemeinschaftspraxis seit 1.9.93 Ärztin
Wolber (Herbst 92-2/94) Arzt im Praktikum bei
Krahne
Alexandra Laszlo (92 -) Arzthelferin bei Krahne
Mechthild Oppolzer (11/92 – Sommer 94)
Heileurythmistin
Petra Keuler (93) Arzthelferin bei Krahne
Katharina Scheube (93) Arzthelferin bei Krahne
Martin Zur Mühlen (93) Arzthelfer bei Krahne
Frau Sönmez (93 -) Arzthelferin bei Krahne
Friederike Stegemann (93) Arzthelferin bei
Karutz/Vormann

Anette Radbruch (Sommer 93- Sommer 03)
Anita Altrogge (seit 5/94) Arzthelferin bei
Karutz/Vormann
Elif Bülent (94-Frühjahr 97)Auszubildende bei
Karutz /Vormann
Isabell von Myszkovszky (Frühjahr 95- Ende 97
im Hause), seit 98 externe Mitarbeit
Beate Ruchatz-Halmer (seit 5/95) Psychotherapie
Renate Göhler (seit 1.1.96) Biographieberatung
Anne Martini (seit 3/98) externe Hauschka-
Masseurin
Helmut Eicher (5/98 – 2000) Pressel-Masseur
Kristine Rohde (seit 5/99 – Pause 8-12/02)
Heileurythmistin
Bettina Hierl (Herbst 99) Arzthelferin bei
Karutz/Vormann
Karin Lepsoy (Sommer 99 – 02) Auszubildende
Karutz/Vormann, seit Sommer 02 bei
Beckmann/Seng
Christoph Beckmann (seit September 99) Arzt
Felicitas Ohrem (seit Anfang 2000) Arzthelferin
bei Karutz/Vormann
Katharina Seng (seit Oktober 00) Ärztin
Marina Steven (seit 2000) Arzthelferin bei
Beckmann/Seng)
Bertolt Hellebrand (seit 2000) Priester
Edelgard Vietor (seit 2000) Priesterin
Cornelia Löbber (seit Herbst 02) externe
Sprachtherapeutin
Tatjana Wolmann (seit Sommer 02)
Auszubildende Karutz/Vormann
Rita Fey (9/02-8/03) Heileurythmie-Vertretung

**Freitagsgespräche in der Anthr. Gesellschaft:
Seit 2000**



Johannes Heyerhoff



Margarete Heyerhoff



Kristin und Peter Krüger



Gerhard Pauleit



Heiner Kendziersky



Eberhard Mannigel



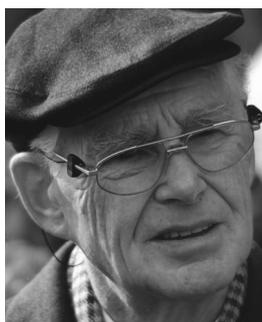
Harald Summa



Jürgen Arndt



Hartmut Daecke



Arnold Langen



Heidi Langen



Margarethe Vielmetter



Frank Feld



Angela Heidt-Recht



Gerd Schleheck



Magdalene Schleheck



Thomas Bickelmeyer



Rita Bickelmeyer



Michael Baum



Ulrike Bell



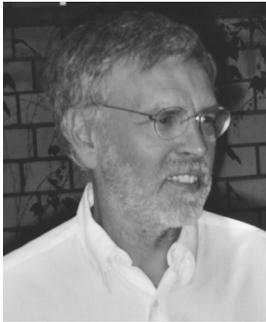
Oliver Schleheck



Gerhard Loose



Bodo Leibinger



Thomas Errenst



Rüdiger Krey



Irena Psczesna-Krahne



Wolfgang Krahne



Helga Mannigel



Ortrud Feder



Martin Hölscher-
Zurmühlen



Petra Keuler



Melahet Sönmez



Martin Hellmann



Brigitte Mengelberg



Ingrid Baum



Anita Altrogge



Elisabeth Ohrem



Swetlana Seibert



Marina Steven



Friederike Stegemann, Elif Bulut, Ingrid Baum, Brigitte Mengelberg



Karin Lepsy



Sigrid Vormann



Markus Karutz



Renate Karutz



Christoph Beckmann



Katharina Seng



Christoph Beckmann



Andrea Tessen



Dorothea Sering



Christiane August



Patrick Walraf



Beate Ruchatz-Halmer



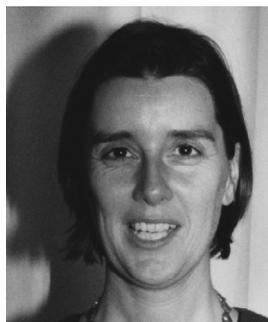
Anette Radbruch



Renate Göhler



Kristine Rohde



Anne Martini



Cornelia Löbber



Elke Weber-Bartosch



Rita Fey



Edelgard Vietor



Bertholt Hellebrand

